

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	102 (2006)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Sauberkeit und Sicherheit im öffentlichen Raum : auf der Spurensuche in der Stadt Zürich
<b>Autor:</b>	Bürgi, Franziska / Mennel, Kelechi
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-118211">https://doi.org/10.5169/seals-118211</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Sauberkeit und Sicherheit im öffentlichen Raum**

### **Auf Spurensuche in der Stadt Zürich\***

Franziska Bürgi und Kelechi Mennel

*Abstract*

Im Zusammenhang mit der Thematik Sauberkeit und Hygiene im Alltag wird der Frage nachgegangen, wie es sich in der Stadt Zürich mit der Sauberkeit im öffentlichen Raum verhält. Wie sauber soll sauber im öffentlichen Raum sein, und wer bestimmt, was sauber ist? Was Internet- und Literaturrecherchen zu zeigen scheinen, lässt sich im Rahmen einer Feldforschung bestätigen: Sauberkeit im öffentlichen Raum ist eng mit Sicherheit verbunden. Abfallberge, leere Bierdosen und liegen gelassene Fixerutensilien vermitteln der «Normal»-Bevölkerung ein Gefühl der Unsicherheit, und diese beginnt, diesbezüglich als problematisch erachtete Zonen zu meiden. Das passt nicht ins Bild einer Stadt, die in internationalen Rangierungen regelmässig Höchstwerte für ihre Lebensqualität erzielt. Im Rahmen einer seit mehreren Jahren laufenden Kampagne bemühten sich die Stadtbehörden somit nun auch um eine Art von «sozialer» Sauberkeit: unangepasste Menschen, Randständige «besudeln» das Stadtbild und müssen folglich ebenso beseitigt werden wie die Abfallberge. Der Artikel zeigt auf, wie die Verantwortlichen der Stadt versuchen, dieser Aufgabe mit Interventionsteams, die ordnungsdienstliche Aufgaben mit aufsuchender Sozialarbeit verbinden, Herr zu werden.



Flyer der Kampagne  
«Sicherheit und Sauber-  
keit im öffentlichen  
Raum» (SiSa) der Stadt  
Zürich mit dem Standbild  
von Huldrych Zwingli.

## Einleitende Bemerkungen und Fragestellung

Über Sauberkeit wird bereits im privaten Haushalt gestritten, wie soll Sauberkeit also im öffentlichen Raum gemessen werden? Wer bestimmt, was sauber ist und was nicht? Verstehen alle Benutzerinnen und Benutzer des öffentlichen Raumes dasselbe unter Sauberkeit? Ist ein voller Abfallkübel bereits dreckig oder erst, wenn er überquillt? Sind Zigarettenstummel am Boden tolerierbar oder doch eher eine fertig gelesene Zeitung? Wie wird ein öffentlicher Raum gereinigt? Um vorgängig schon einige Antworten auf unsere ersten Fragen zu erhalten, gaben wir im Internet «Sauberkeit im öffentlichen Raum» ein. Das Ergebnis der Sucheingabe war erstaunlich: Immer wieder wird die Sauberkeit im öffentlichen Raum mit Sicherheit in Verbindung gebracht.

Schnell stiessen wir auf die Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum» in Zürich, die zum Zeitpunkt unserer Untersuchung schon fünf Jahre alt war. Bereits beim Überfliegen der zahlreichen Artikel zu Sicherheit und Sauberkeit entdeckten wir, dass Probleme mit Abfall, Vandalismus, Graffiti und die Anwesenheit von Alkoholikern, Drogenabhängigen oder Punks, die den öffentlichen Raum «verschandeln», im gleichen Atemzug genannt werden. Wir fragen uns, ob es im öffentlichen Raum wohl so etwas wie «soziale Sauberkeit» gibt: Unangepasste Menschen und so genannte Randständige passen nicht ins Bild einer florierenden Weltstadt; sie «besudeln» es – folglich müssen sie weggewischt werden. Aber wer bestimmt, was Sauberkeit im öffentlichen Raum ist? Geht es beim Sauberhalten des öffentlichen Raumes auch um die Erhaltung des Images einer Stadt?

Der öffentliche Raum steht allen offen. Er ist ein Ort der Begegnung und der Erholung. Hier treffen Familien, Hundebesitzer, Joggerinnen, Jugendliche und ältere Leute aufeinander. Es wird gespielt, Musik gehört, geredet, gelesen, gegessen. Welche Regeln gelten im öffentlichen Raum? Wer bestimmt, was erlaubt ist und was nicht? Weshalb wirkt eine Ansammlung von Punks störend oder beängstigend, nicht aber eine Ansammlung von Senioren? Elisabeth Blum, Architektin und Stadtforcherin, formuliert es so: «Der öffentliche Raum wird zunehmend auf Menschen zugeschnitten, die sich anständig verhalten; anders gesagt, öffentliches Raum- oder Platzrecht muss mit normiertem Verhalten erkauft werden.»<sup>1</sup> Und sie schreibt weiter:

Unter dem Vorwand von Sicherheit, Hygiene und Ordnung werden Obdachlose und Normalbürger in kleinen Schritten gegeneinander aufgehetzt, werden erstere durch kleine, menschenverachtende Eingriffe im städtischen Raum nicht nur hemmungslos ausgegrenzt, sondern durch diese Art der Verunstaltung noch in ihrer Abwesenheit stigmatisiert. Man bringt sie zum Verschwinden und behält sie zugleich in Erinnerung.<sup>2</sup>

Gilt dies auch für Zürich? Wird unter dem Deckmantel der Sauberkeit der öffentliche Raum von «menschlichem Unrat» gesäubert, und was steckt genau hinter der Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum» und der mit ihr verknüpften Institutionen?

Wir nehmen in diesem Beitrag zuerst die einzelnen Akteure unter die Lupe, die an der Erhaltung der Sauberkeit im öffentlichen Raum beteiligt sind. Dann beschreiben wir die Arbeit einer Institution, die sich vor allem mit der Problematik der Obdachlosen und so genannten Randständigen befassen. Mit dieser Bezeichnung sind hier nach Roland Girtlers Definition von Randgruppen Menschen gemeint, deren Handeln und Tun vom «Braven Bürger» als kriminell, lasterhaft, lieberlich, pöbelhaft oder schlechthin als «unanständig» empfunden werden».<sup>3</sup> Wir vertiefen dann die Verbindung zwischen Sauberkeit und Sicherheit, indem wir die Zürcher Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum» durchleuchten, und befassen uns schliesslich mit der Frage, ob es «soziale Sauberkeit» gibt.

## Vorgehen und Methoden

### Konkretes Vorgehen

Zunächst werfen wir einen Blick auf Zürichs Plätze und Parkanlagen. Dabei konzentrieren wir uns vor allem auf zwei städtische Institutionen, die sich mit dem Sauberhalten der Stadt Zürich beschäftigen, nämlich die Stadtreinigung ERZ<sup>4</sup> und den sozialdienstlichen Ordnungstrupp SIP<sup>5</sup>, sowie auf die von der Stadt initiierte Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum». Für die eigentliche Untersuchung beschränken wir uns auf den Stadelhoferplatz. Dieser Platz eignet sich gut für die Erforschung unserer Fragestellungen, da er sich mitten in der Stadt Zürich befindet. Er liegt vor dem gleichnamigen Bahnhof, Geschäfte, Kino und Restaurants umringen den Platz. Er ist also gleichzeitig Durchgangsort und Ort zum Verweilen. Auf diesem Platz treffen Durchreisende, durch Zürich Flanierende, Geschäftsleute, die Pause haben oder ihr Mittagessen einnehmen, Alkoholiker und Punks aufeinander.

Die Arbeitsaufteilung innerhalb unseres Zweierteams hatte primär mit zeitlichen Zwängen zu tun: Wer hat wann Zeit, ein Interview durchzuführen? So kam es, dass Kelechi Mennel sich vertieft mit der Stadtreinigung ERZ und der erwähnten Kampagne auseinandersetzte, während Franziska Bürgi die SIP übernahm und sich vermehr am Stadelhoferplatz aufhielt. Wann immer es ging, versuchten wir, Beobachtungen und Gespräche gemeinsam durchzuführen. So waren wir gemeinsam einen Vormittag lang mit der ERZ unterwegs, sprachen mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des Restaurants Bahnhof Stadelhofen und verbrachten Zeit im Park am Stadelhoferplatz.

Zur Vorbereitung auf unser Thema lasen wir Fachliteratur, Zeitungsartikel, Internetartikel, Vortragsmaterial einer Tagung über Sauberkeit und Sicherheit sowie Schriften zur Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum». Die grosse Materialsammlung ordneten wir nach Themen: Sauberkeit im öffentlichen Raum, Sicherheit im öffentlichen Raum, Kombination von Sicherheit und Sauberkeit sowie Untersuchungen zu Nutzerinnen und Nutzern des öffentlichen Raums.

Uns bot sich die Schwierigkeit, dass es wenig Fachliteratur über Sauberkeit auf öffentlichen Plätzen gibt, aber eine Fülle zu Sicherheit und Sauberkeit im juristischen oder bautechnischen Kontext – was aber nicht unser Thema war.

Durch die Auswertung des schriftlichen Materials konnten wir sowohl technische Daten als auch erste tiefere Einblicke in das Thema gewinnen. Danach ging es ans Sammeln der Daten. Dies wollten wir unter den Aspekt der Subjektbezogenheit tun und dabei dem Anspruch genügen, die Subjekte möglichst in ihrer alltäglichen Umgebung zu untersuchen. Dafür ist die qualitative Forschungsmethode geeignet. Wir wählten dazu qualitative Techniken wie das problemzentrierte Interview und die teilnehmende Beobachtung aus.

### *Interviews*

Die Auswahl der zu befragenden Personen war schnell getroffen. Um möglichst ein breites Feld abzudecken, brauchten wir Personen der Stadtreinigung ERZ, der SIP und natürlich Nutzerinnen und Nutzer des Stadelhoferplatzes. Die Personen von ERZ und SIP fanden wir schnell, und sie stellten sich auch gerne für ein Interview zur Verfügung, allerdings mit der Auflage, dass wir keine Tonbandaufnahmen machen durften. Somit war klar, dass wir keine wörtlichen Transkriptionen würden anfertigen können.

Probleme ergaben sich hingegen bei der Suche nach Interviewpartnern und -partnerinnen aus dem Kreis der Randständigen. Da das Wetter im Sommer 2005 nicht gut war, befanden sich kaum Personen aus dem anvisierten Milieu auf öffentlichen Plätzen. Auch das Gartenrestaurant auf dem Stadelhoferplatz hatte bei schlechtem Wetter geschlossen. Bei keinem unserer Besuche auf dem Platz waren Punks zu sehen, und die Alkoholiker waren zu alkoholisiert, um für ein Interview in Frage zu kommen. Zudem wurden wir zweimal von einem Randständigen, der sich für ein Interview bereit erklärt hatte, versetzt.

Für unsere Forschung wählten wir das problemzentrierte Interview, da wir durch die Sichtung und Analyse von Zeitungsartikeln und Fachliteratur bereits spezifische Fragestellungen erarbeitet hatten. Außerdem sollten die Aspekte der vorgängigen Problemanalyse in das Interview einfließen. Auch bietet sich die Methode überall dort an, «wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist und wo dezidierte, spezifische Fragestellungen im Vordergrund stehen».<sup>6</sup> Der erstellte Leitfaden diente uns lediglich zur Orientierung. Er erleichterte es uns, die zu interviewende Person auf bestimmte Fragestellungen hinzulenken. Die Interviewten sollen frei antworten und auch selber neue Ideen einbringen können. Der Leitfaden enthielt die einzelnen Thematiken des Gesprächs in einer vernünftigen Reihenfolge, was es uns ermöglichte, uns während des Gesprächs ganz auf unser Gegenüber zu konzentrieren.

Bei den Interviews handelte es sich um ein Kollektivinterview und Einzelinterviews. Beim Kollektivinterview befragte Kelechi Mennel vier Experten der ERZ zugleich. Hier war der Leitfaden besonders dienlich, da sich während des Interviews immer wieder Gruppendiskussionen ergaben. Die Übersicht und Kontrolle

über das Interview konnte so besser gewährleistet werden. Die beiden anderen Interviews waren Einzelinterviews, wobei eines von Franziska Bürgi mit einer Expertin der SIP durchgeführt wurde und das andere von uns beiden mit einem Mitarbeiter des Restaurants Bahnhof Stadelhofen. Beim diesem waren wir somit als Interviewerinnen in der Überzahl. Dies war für uns von Vorteil, da wir so unsere Gesprächsprotokolle miteinander vergleichen konnten. Da wir in der Mehrzahl waren, war es besonders wichtig, unserer Auskunftsperson ein angenehmes Gefühl zu vermitteln. Das Interview fand deshalb sehr spontan statt – ohne vorgefertigten Leitfaden –, und zwar in seinem Restaurant bei einer Tasse Kaffee.

Da ohne Tonbandaufnahmen gearbeitet werden musste, handelt es sich bei den Protokollen bereits um selektive Daten. Aufgrund der vorgängigen intensiven Vorbereitung der Thematik und das Ausarbeiten eines Leitfadens konnte aber doch eine gewisse Vollständigkeit gewährleistet werden. In einem nächsten Schritt prüften wir die Gesprächsnoteizen auf Nebensächlichkeiten hin und kürzten den Text auf das Wesentliche, ergänzten ihn mit dem Text, den wir durch die Literaturanalyse von diversen Forschungen und Zeitungsartikeln generiert hatten.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die interviewten Personen an der Forschung sehr interessiert waren. ERZ und SIP erklärten sich dann auch sofort bereit, uns bei einem ihrer Einsätze mitzunehmen, sodass wir einen «lebendigen» und vertieften Einblick in das zuvor Gesagte und damit in ihre Arbeit erhielten.

### *Teilnehmende Beobachtung*

Wir entschlossen uns, neben den Gesprächen auch teilnehmende Beobachtungen durchzuführen. Mit der Methode der Beobachtung versuchten wir das «sinnlich wahrnehmbare Handeln»<sup>7</sup> verschiedener Akteure zu erfassen, die wir in Bezug zu unserem Forschungsfeld brachten.

Unsere Beobachtungen unterschieden sich im Grad der Teilnahme voneinander, waren aber in ihrer Form sehr ähnlich. Es waren unstrukturierte teilnehmende Beobachtungen oder, nach Girtler, «freie Beobachtungen»<sup>8</sup>. Der Vorteil der freien Beobachtung ist die «Möglichkeit, komplexe Situationen und Handlungsprozesse beinahe unbeschränkt zu erfassen. [...] Das einzige Kontrollmittel liegt bei der freien teilnehmenden Beobachtung im Forscher selbst.»<sup>9</sup> Die Teilnahme geht von passiv bis aktiv. Zum einen beobachteten wir bloss das Geschehen, während wir zum anderen aktiv in das Geschehene mit einbezogen wurden. Dabei waren wir uns von Beginn an bewusst, dass das von uns Beobachtete jeweils nur ein Ausschnitt der ganzen Situation war, da unsere Aufmerksamkeit nicht bei beliebig vielen Begebenheiten gleichzeitig sein konnte.

Unsere Beobachtungen am Stadelhoferplatz bestehen aus mehreren eher kürzeren Teilen. Immer wieder gingen wir vorbei, und von sechs Besuchen erstellten wir schliesslich je ein Beobachtungsprotokoll. Unser Ziel war, das Handeln der Besucher und vor allem der Randständigen im Park zu erfassen und Kontakt zu ihnen zu knüpfen und mit ihnen Gespräche zu führen. Ein grosses Problem war für uns, dass die Alkoholiker in unseren Augen immer schon zu viel getrunken hatten. Zu

dem Zeitpunkt, als wir uns dann entschieden, sie trotzdem anzusprechen, waren die Temperaturen zu kalt und die Alkoholiker nicht mehr auf dem Platz anwesend. Ausserdem hofften wir, im Park Punks anzutreffen. Bis auf einmal, als zwei Punk-Frauen uns nach einem Tampon fragten und sofort wieder verschwanden, trafen wir nie auf Angehörige dieser Gruppe. Wir setzten uns immer auf eine der freien Bänke im Park. Diese Situation war zu Beginn gewöhnungsbedürftig, hatten wir doch das Gefühl, das Geschehen zu überwachen, und nicht zu beobachten.

Viel einfacher ging es bei unseren zwei Beobachtungen bei der ERZ und der SIP. Den Zugang zu diesen beiden Beobachtungsgelegenheiten bekamen wir über Experteninterviews. Dabei wurden wir eingeladen, die Mitarbeitenden der beiden städtischen Institutionen bei ihrer Arbeit zu begleiten.

Franziska Bürgi begleitete die SIP einen Tag lang. Dabei trug sie die Halbuniform der Gruppe, äusserlich nicht mehr von den echten SIPern<sup>10</sup> zu unterscheiden. Die Klienten der SIP stellten immer sofort fest, dass eine ihnen noch nicht bekannte Person dabei war. Franziska wurde als jemand vorgestellt, der sich für die Arbeit interessiert, und damit war das Thema jeweils erledigt. Der Grad ihrer Teilnahme war sehr aktiv, übernahm sie doch Arbeiten wie Spritzen auflesen, Randsständige zählen oder Gespräche auf Deutsch übersetzen. Leider war es nicht erlaubt, während der Beobachtung zu fotografieren.

Gemeinsam verbrachten wir einen Vormittag mit zwei Reinigungsmeistern der ERZ. Wir wurden beim Personal als zwei nette Damen von der Uni vorgestellt. Teilnehmen durften wir an einer Personalsitzung und der gemeinsamen Kaffeepause. Wir begleiteten je einen Fahrer der Wischmaschinen auf ihrer Tour. Die beiden Reinigungsmeister fuhren mit uns durch die Gegend und erklärten uns ihre Arbeit direkt an den Orten, an denen geputzt wurde. Sie planten für uns auch eine Einführung in die richtige Wischtechnik mit Besen. Leider hatten wir dazu keine Zeit.

Kelechi Mennel besuchte eine der Sicherheitsinseln, die von der Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum» durchgeführt wurde. Bei der Sicherheitsinsel geht es darum, dass die Polizei die VBZ<sup>11</sup>-Kontrolleure bei der Billettkontrolle von Trambenutzern und -benutzerinnen unterstützt. Ausserdem war noch eine Vertreterin der SIP dabei, die unter anderem Flyer verteilte, die vor allem Jugendliche über die Arbeit der SIP aufklären sollte.

Wir protokollierten alle Beobachtungen. Dabei hielten wir das Geschehene im zeitlichen Ablauf fest und sortierten nicht schon nach Themen, um eine unbewusste Hypothesenbildung zu vermeiden. In der Folge beschlossen wir, die Protokolle wie Interviewtranskripte bei der Auswertung zu benutzen, um aus dem Beobachteten Hypothesen abzuleiten. Im Text übernahmen wir Teile aus den Beobachtungsprotokollen, die uns als wichtige Quellen dienten, und brauchten sie wie Interviewzitate oder Bilder. Dieses Vorhegen wurde vor allem im Kapitel über die SIP verwendet, um den Gegensatz zwischen den uns gegebenen Informationen und dem Arbeitsalltag aufzuzeigen. Damit diese Ausschnitte sich von den übrigen Zitaten unterscheiden, sind sie in kursiver Schrift gehalten, ausser im Kapitel über die

ERZ, wo die Beobachtung ein eigenes Unterkapitel bildet. Roland Girtler bestärkt uns darin mit der Aussage: «Durch ein solches Vorgehen gelingt es mir, einen Zugang zum sozialen Handeln zu liefern, der sich nicht bloss auf ein abstraktes Reflektieren beschränkt.»<sup>12</sup>

### Sauberkeit und Sicherheit anhand der ERZ<sup>13</sup>

ERZ steht für «Entsorgung und Recycling Zürich», die Zürcher Stadtreinigung. Ihre Aufgabe ist es, für das saubere Aussehen der 8 Mio. m<sup>2</sup> öffentlichen Grundes und der 1,2 Mio. m<sup>2</sup> Parkanlagen der Stadt Zürich sorgen. 200 Personen – davon vier Frauen – gehören dem Reinigungsteam an. Sie wischen die Strassen, räumen den Müll weg oder befreien die Strassen im Winter vom Schnee. Dafür stehen ihnen neben Besen 130 Reinigungsfahrzeuge zur Verfügung. Das scheint viel, ist aber angesichts des 740 Kilometer langen öffentlichen Strassennetzes, der 1200 Kilometer Trottoirs und Fusswege, der 419 Tram- und Bushaltestellen, der 160 Park- und Seeanlagen, die jeden Tag sauber gehalten werden müssen, angemessen. Hinzu kommen noch das Entfernen von Graffiti, die Reinigung der Bäche, des Zürichsees und die Tunnelreinigung. Jedes Jahr fallen 7000 Tonnen Wischgut, 23 Tonnen Hundekot und 650 Tonnen Laub an.

In den Monaten November bis März findet der Winterdienst statt. Während dieser Jahreszeit wird ein Pikettdienst eingerichtet, das heisst, die ERZ ist dann jeden Tag rund um die Uhr im Einsatz. Weil aber nicht der ganze öffentliche Grund bereits um 6 Uhr vom Schnee geräumt oder eisfrei sein kann, wurde die Stadt in drei Dringlichkeitsstufen eingeteilt. Zur ersten Stufe gehören Hauptverkehrsstrassen, Steilstrecken, Strassen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Strassen zu Bahnhöfen, Spitätern, Polizei und Feuerwehr. Zur zweiten Stufe gehören die Quartierstrassen, Fussgängerverbindingen und Treppenanlagen und wichtige öffentliche Plätze. Alle übrigen Verkehrsflächen auf öffentlichem Grund und Privatstrassen, deren Unterhalt vertraglich geregelt ist, gehören der dritten Stufe an.

In Zürich finden während des Jahres rund 370 verschiedene Veranstaltungen statt. Ob Streetparade, Züri-Fest oder Sechseläuten – nach Ende der Veranstaltung entsorgt die ERZ den Müll. Wie viel Aufwand die Reinigung nach einem Fest benötigt, ist an folgendem Beispiel ersichtlich: Vom 2.–4. Juli 2004 nahmen schätzungsweise 1,8 Mio. Menschen am Züri-Fest teil. Die Strassen und Parkanlagen rund um das Seebecken waren am Ende mit Glasscherben und anderem Abfall übersät. Während drei frühmorgendlicher Einsätze – ab 4 Uhr – leisteten 160 Mitarbeitende 3440 Arbeitsstunden. Dabei wurden 230 Tonnen Abfall eingesammelt. Die Nachreinigung der Grünflächen in den Parkanlagen dauerte zwei Wochen.

Die Stadt Zürich ist in 10 Reinigungsbezirke eingeteilt, denen ein Reinigungsmeister vorsteht. Dem Reinigungsmeister stehen ein Stellvertreter und je 18 bis 20 Reinigungsmitarbeiter zur Verfügung. Im Einsatz sind die Reinigungsmänner und -frauen jeden Tag zwischen 4 Uhr und 20 Uhr, je nach Bezirk und Anlass. Im Bezirk

K beispielsweise sind 18 Personen für die Sauberhaltung zuständig. Im Bezirk H, dem Gebiet um das Seebecken, sind 17 Personen beschäftigt, in der City 32. Die Arbeitszeiten der Bezirke K und H dauern von 7 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr 30, wobei morgens eine halbstündige Pause zwischen 9 Uhr und 9.30 Uhr eingeplant ist. In der City dauern die Arbeitszeiten von 4 Uhr bis 20 Uhr und sind somit bedeutend länger.

Nicht in jedem Quartier fällt gleich viel Abfall an. Der Abfallberg richtet sich nach der Frequenz. So gibt es in der City, in Parkanlagen oder den Kreisen 3, 4 und 5 mehr Abfall als zum Beispiel in den Quartieren am Zürichberg. Müll ist auch wetterbedingt: bei schönem Wetter wird mehr Müll produziert als bei schlechtem Wetter. Ein weiterer Faktor ist die Klientel und die Tageszeit. Tagsüber sind meistens Familien und Kinder in den Parkanlagen und hinterlassen wenig Müll, während am Abend und nachts Jugendliche und Partyleute die Anlagen frequentieren, und der Lärm- und der Müllpegel steigen. Am mühsamsten und zeitraubendsten ist das Wieder-Instandsetzen nach Vandalismus. Bänke, die ausgerissen und in den See geworfen oder Abfallkübel, die angezündet werden, sind mühsam zu reinigen.

Die ERZ ist auch zuständig für die Sicherheit in der Stadt Zürich, sofern diese mit Reinigung zu tun hat. So müssen ERZ-Mitarbeitende bei einem Autounfall, bei dem Öl auf die Strasse ausgelaufen ist, ausrücken und die Strasse reinigen, damit sie für den Verkehr wieder sicher ist. Oder sie müssen die Wiesen der Parkanlagen von Glasscherben oder Spritzen säubern, damit sie ohne Verletzungsgefahr beginnen werden können. Die Tramschienen sind im Herbst von Laub zu befreien, weil sich sonst die Trams schlecht bremsen lassen. Die Reinigungsleute tragen zu ihrer eigenen Sicherheit Handschuhe und, wo nötig, Schutzbrille und Ohrenschutz.



In der Stadt Zürich gibt es verschiedene Abfallkübel-Modelle. Zwei davon wurden uns genauer beschrieben. Das herkömmliche Modell fasst 70 Liter Abfall. Der Unterhalt dieser Kübel ist einfach. Sie können zum Leeren abgeschrägt und wenn nötig mit dem Wasserschlauch abgespritzt werden. Dieses Modell kostet 300 Franken inklusive Montage.

Zürcher Abfallkübel, Standard-Modell.

Das auffälligere Modell wird wegen seines Designs Hai genannt. Es fasst 110 Liter Abfall. Der Unterhalt ist relativ aufwändig. Der Hai wird zum Leeren aufgeschraubt, innen befindet sich ein Abfallsack, der ausgewechselt wird. Um den Kübel aussen zu reinigen, muss man ihn polieren. Eine umfassende Pflege dauert gut 20 Minuten. Der Hai kostet inklusiv Montage 1600 Franken.

Das Personal der Stadtreinigung kennt seinen Bezirk ganz genau. Das Reinigungspersonal weiss, wann welcher Kübel geleert werden muss. Wo welches Modell hingestellt wird, kann der Reinigungsmeister entscheiden. Hierbei ist entscheidend, wie viel Abfall am Standort anfällt und auch, ob der Kübel schön aussehen muss; in diesem Fall wird der Hai gewählt.

Die Stadtreinigung richtet sich bei ihrer Arbeit nach einem Sauberkeitsindex.

#### *Wie ist Sauberkeit im öffentlichen Raum messbar?*

Im Jahr 2000 führte die ERZ einen Sauberkeitsindex ein. Dieser Index basiert auf der Auswertung von 1500 Erhebungen pro Jahr, die durch Mitarbeitende der Stadtreinigung jeweils zu zweit durchgeführt werden. Die Skala des Index bewegt sich zwischen 0 und 5, wobei 5 für sehr sauber steht. Der Reinigungsmeister erhält anfangs Jahr eine Liste mit 20 Orten in seinem Reinigungsbezirk, die er kontrollieren soll. Diese Erhebungen finden an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedlichen Zeiten statt. So können Vergleiche sowohl zwischen verschiedenen Wochentagen als auch zwischen unterschiedlichen Tageszeiten gemacht werden, und es sind auch Jahresvergleiche möglich. Außerdem sind Vergleiche der Veränderung des Verschmutzungsgrades in den Reinigungsbezirken möglich.

Mit Einführung des Sauberkeitsindex erhält der Reinigungsmeister aber auch ein Führungsinstrument: er kann mittels der Resultate die Problemstellen seines Bezirks erkennen und damit die Putzleistung seines Teams punktuell beurteilen. Auch die Reinigungsmitarbeiter erhalten mit diesem Index ein Messinstrument für ihre Arbeit, da die Resultate ihrer Arbeit direkt messbar geworden sind, und sie können eigenverantwortlicher handeln.

Für die Stadt Zürich wurden 6 Objektklassen gebildet: Plätze, Parkanlagen, Strassenabschnitte, Werkstoffsammlstellen, VBZ-Haltestellen und Personenunterführungen. Außerdem wird unter 13 verschiedenen Arten von Verschmutzung unterschieden:



Zürcher Abfallkübel, Hai-Modell.

Art der Verschmutzung	Störfaktor
Exkremeante	4
Öl auf Fahrbahn, Ölbinder	4
Spritzen, Scherben	4
Flaschen, Dosen, andere Gebinde	3
Wilde Deponien	3
Sprayereien, Graffiti	3
Abfallbehälter	2
Wilde Plakatwerbung	2
Papier, Karton, Kunststoffe	2
Steine, Kies, Sand	2
Zigaretten-/Stummel	1
Laub, Blüten	1
Kaugummi	1

Tabelle 1:  
Verschmutzungsarten im Sau-  
berkeitsindex<sup>14</sup>

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass jede Art der Verschmutzung ein eigenes Gewicht hat. Je störender oder gefährlicher die Verschmutzung, desto höher der Störfaktor. Außerdem wird zusätzlich die Menge der Verschmutzung auf einer Skala zwischen 0 (keine Verschmutzung) und 3 (starke Verschmutzung) benotet. Als

Beispiel: benoten die Reinigungsmitarbeitenden einen Abfallkübel, so erhält dieser die Note 1 (leichte Verschmutzung), wenn der Abfallkübel fast voll ist, die Note 2 für einen Abfallkübel, der voll ist, und die Note 3 für einen Abfallkübel, der überquillt und bei dem sich Abfall auch auf dem Boden befindet.

Aufgrund eines jährlichen Termin- und Einsatzplanes erfassen zwei Personen zusammen jeweils an mehreren Objekten die Sauberkeit systematisch. Dafür erhalten sie ein Erhebungsblatt, auf dem der Objektname und der Bezirk, auf dem sich das Objekt befindet bereits eingetragen sind. Zu Beginn wird auf dem Erhebungsblatt die Objektart angegeben – z.B. Parkanlage –, danach wird der visuelle Gesamteindruck benotet. Die Mitarbeitenden gehen die Tabelle der Verschmutzungsarten Punkt für Punkt durch und tragen ihre Bewertungen ein. Am Ende tragen sie noch die Witterungsverhältnisse (trocken, Regen, Schnee) ein, sowie Datum und Uhrzeit.

#### *Ein Morgen mit der Reinigungstruppe der Bezirke H und K<sup>15</sup>*

Mittwochmorgen 19.10.05: Wir treffen um 7 Uhr beim Sitz der ERZ Bezirk H und Bezirk K ein. Der Reinigungsmeister Bezirk H und der Reinigungsmeister Bezirk K begrüssen uns. Jeden Mittwoch um diese Zeit findet dort im Aufenthaltsraum bei einer Tasse Tee oder Kaffee vor dem eigentlichen Arbeitsbeginn eine Mitarbeitergesitzung mit dem Reinigungsmeister statt. In der Sitzung werden allfällige Ferienpläne oder freie Tage koordiniert. Falls nötig, wird die Arbeit eingeteilt oder neu zugeteilt, ein Wochenfeedback wird gemacht, und es werden Anfragen oder Reklamationen seitens der Bevölkerung oder der Gemeinschaftszentren, die per E-Mail oder telefonisch eingetroffen sind, besprochen. An diesem Morgen wird die Meldung eines Gemeinschaftszentrums besprochen, gemäss welcher Kinder die Robidog<sup>16</sup>-Säcke aus dem Behälter gerissen und in den Sandkasten geworfen hätten. Ein Fall für die Person, die für dieses Gemeinschaftszentrum zuständig ist. Weitere Themen an diesem Morgen sind die Laubhaufen, die abtransportiert werden

müssen, an einem Vormittag der letzten Woche gefundene Spritzen beim Beckenhof, die im Spital liegende Mitarbeiterin und eine kurze Information zur Grippeimpfung.

Im Aufenthaltsraum des Werkhofs sind an der Pinwand nebst der Aufforderung, sich gegen Grippe impfen zu lassen, oder der Regel, während der Mittagspause, also zwischen 12 und 13 Uhr, nur deutsch zu sprechen, auch Benimmregeln aufgehängt. Eine andere Regel fordert das Reinigungsteam auf, tolerant zu sein und gute Arbeit zu leisten.

Nach der Besprechung beginnen die Reinigungsmänner – die einzige Frau in diesem Team ist zurzeit krankgeschrieben – mit ihrer Arbeit. Meist arbeiten sie allein, an grösseren Plätzen zu zweit. Jeder ist jeweils über längere Zeit für die Straßen und das Quartier, für die er zugeteilt ist, zuständig. So können wichtige Kontakte zur Quartierbevölkerung entstehen.

Auf dem Werkhof stehen zwei Presscontainer, die je 10 Tonnen Abfall fassen. Aus dem Presscontainer entströmen nur noch wenig Geruchs- und Lärmimmissionen. Bei konventionellen Containern gab es wegen des Gestanks Reklamation von Personen, die neben dem Werkhof wohnen. Das ist auch ein immer wieder auftretendes Problem: zwar möchten alle Städter und Städterinnen den Abfall entfernt haben, aber niemand möchte vom Abfall etwas sehen oder riechen.

Nun ist es kurz nach 9 Uhr, Zeit für die offizielle Kaffeepause des Teams H. Wir fahren zum zweiten Stützpunkt des Bezirks und machen mit einigen Mitarbeitenden Pause. Diese gemeinsame Pause hat einen wichtigen Stellenwert innerhalb des Teams. Man trifft sich, hat die Möglichkeit, Probleme zu besprechen, Zeitung zu lesen und bei schlechtem Wetter kurz ins Trockene und an die Wärme zu gehen. Heute dauert die Pause länger als die dafür vorgesehenen 30 Minuten. Aber zurzeit hat das Team auch nicht so viel Arbeit.



Reinigungsmaschine City-Cat.

Das Alter der Reinigungsleute liegt bei über 30 Jahren; Schweizer sind in der Minderheit. Wir erfahren, dass für Junge der Beruf des Strassenreinigers uninteressant ist. Der Beruf hat immer noch ein schlechtes Image in der Gesellschaft. Die Ausländer zweiter Generation sind auch nicht mehr bereit, die Stadt zu reinigen. Zudem ist man mit 4500 Franken brutto schlecht bezahlt und muss vor allem im Winter viele Überstunden machen. Für diesen Beruf braucht es eine robuste Gesundheit, denn die meiste Zeit und bei jeder Witterung arbeitet

man draussen. Zu Beginn der Reinigungskarriere ist man dem Wischen mit dem Besen zugeteilt. Hier lernt man die richtige Wischtechnik, damit das Wischen auch effizient ist. Später kann man sich, sofern man den Führerschein besitzt, für die Arbeit mit den wendigen Reinigungsmaschinen qualifizieren. Das Führen eines City-Ponys oder City-Cats, so heissen die Reinigungsmaschinen, bedeutet auch einen Aufstieg in der Lohnklasse.

Wir hatten die Möglichkeit, mit einem Pony beziehungsweise einer Katze mitzufahren. Jetzt im Herbst muss vor allem das Laub von den Strassen aufgenommen werden. Der Fahrer einer Reinigungsmaschine muss gleichzeitig das Fahrzeug lenken, die Wischbesen steuern und darauf achten, ob die Maschine gut reinigt. Dies braucht viel Übung und Konzentration.

## Sauberkeit als Vorstufe der Sicherheit

*SiSa – Kampagne der Stadt Zürich*



Flyer SiSa-Kampagne.

Im Jahr 2000 startete in Zürich aufgrund von zunehmenden Reklamationen aus der Bevölkerung über die mangelnde Sauberkeit und das Herumhängen von Punks an den rechtsufrigen Seeanlagen die Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum», kurz SiSa-Kampagne. Die Verantwortlichen der SiSa-Kampagne schreiben in ihrer Informationszeitung:

Wo es an Sauberkeit mangelt, ist die Verwahrlosung nicht mehr weit. Oder möchten sie in einem Restaurant essen, von dem sie wissen, dass es grusig ist? Genauso werden öffentliche Räume gemieden, die unansehnlich

und voller Abfall sind. Gemieden werden sie nicht nur des Abfalls wegen, sondern weil solche Orte auch unsicher sind. Und Unsicherheit macht Angst. Das soll sich ändern, möglichst schnell und nachhaltig.

Regeln helfen. Diese Einsicht ist nicht neu und auch keine Erfindung der Stadt Zürich. Aber Zürich tut etwas dagegen in zweifacher Hinsicht. Erstens wird noch mehr gereinigt, und zweitens werden mit der Kampagne einfache (und für viele selbstverständliche) Benimmregeln in Erinnerung gerufen. Den Einen ist es recht, für die Anderen ist es nötig.<sup>17</sup>

Am Projekt beteiligt sind: Stadtpolizei, Tiefbau- und Entsorgungsdepartement, Grün Stadt Zürich, Züri WC und das Sozialdepartement. Die Kampagne stützt sich auf drei Säulen:

- Verbesserung der Infrastruktur (Abfallbehälter, WC-Anlagen, verstärkte Reinigung),
- intensive Kommunikation zwischen den Beteiligten und den Quartiervertretern und -vertreterinnen,
- gut sichtbare Polizeipräsenz.



Flyer SiSa-Kampagne.

setzung der Regeln ist die Polizei zuständig, deren Präsenz gesteigert wurde. Dies alles soll helfen, das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu erhöhen.

Durch die Zusammenarbeit mit den Quartiervertretern will die Stadt auch erreichen, dass sich in den Köpfen der Bürger und Bürgerinnen etwas ändert. Die Quartiervertreter übernehmen eine Vermittlerrolle. Sie geben die neuen «Spielregeln» weiter. Die Kampagne hat einen klar erzieherischen Aspekt. Sie stellt nicht nur Regeln auf, sondern versucht auch, die Bevölkerung auf die Verbindung von Sauberkeit und Sicherheit aufmerksam zu machen. Die Zürcher und Zürcherinnen sollen diese Regeln so sehr verinnerlichen, dass sie selber zu Kontrolleuren bzw. Kontrolleurinnen werden. Damit wäre eine gegenseitige soziale Kontrolle erreicht.

Die Stadt appelliert mit ihrer SiSa-Kampagne an die Emotionen der Bevölkerung. Sie spricht von verwahrlosten Gebieten, die unsicher sind und Angst machen und dadurch einladdend wirken für Vandalismus oder Gewaltdelikte. Diese Argumentation kommt aus Amerika und basiert auf dem *broken windows*-Paradigma.

#### *Exkurs: «Broken windows»-Paradigma*

*Broken windows* ist ein kriminalpräventiver Ansatz aus den USA, der besagt, dass Vorschädigungen von Gegenständen weitere Beschädigungen oder andere kriminelle Delikte provozieren können. Der Ausdruck ist einem Aufsatz von James Q. Wilson und George L. Kelling entnommen. Die Autoren

nutzten zur bildhaften Verdeutlichung ihrer Überlegungen ein Alltags-Beispiel, demzufolge nach der offenbar gewordenen Beschädigung eines ersten Fensters sehr schnell auch die restlichen Fens-

Aber es nützt nichts, Regeln nur aufzustellen, sie müssen auch durchgesetzt werden können. Deshalb wurden um das ganze Seebecken Hundewiesen speziell gekennzeichnet und mit Robidogästen ausgerüstet, neue Abfallkübel, mehr Pet-Sammelstellen und mehr WC-Anlagen aufgestellt. Außerdem intensivierte die ERZ ihre Reinigungsarbeiten. Für die Durch-



Flyer SiSa-Kampagne.

ter eines Gebäudes mutwillig zerstört werden. Ganz analog verstehen die Autoren auch andere Formen von Kriminalität, einschliesslich gewalttätigen Verhaltens gegen Personen, als Konsequenz aus solchen Umfeld-Prägungen durch normwidrigen Vorverhalten Dritter. Prägende Kraft solcher Vortaten sehen Wilson und Kelling als davon abhängig, dass im Umfeld keine (ausreichenden) Interventionen zum Zwecke der Demonstration fortbestehender Ordnung erfolgt sind.<sup>18</sup>

Aus diesen Überlegungen entstand eine neue Polizeitaktik, nämlich die stärkere Polizeipräsenz und das frühzeitige Eingreifen. Das bedeutet, dass die Polizei der Bevölkerung ein Sicherheitsgefühl vermitteln will, indem sie bereits bei kleinen Ordnungsstörungen eingreift, zum Beispiel bei einer grösseren Ansammlung von Personen auf öffentlichen Plätzen. Auf die Praxis bezogen heisst das, dass die Polizei

auch den Druck auf Personen, die das Bild von Frieden und Ordnung störten, erhöht hat. In der Konsequenz bedeutet diese neue *zero tolerance*-Polizeitaktik nach amerikanischem Muster ein Individualrechte beschränkendes Vorgehen, das vor allem Randgruppen der Bevölkerung trifft. So zeigt sich in den USA ein Trend zu verschärfter Ausgrenzung in Form von Kriminalisierung Obdachloser durch kommunale Strafvorschriften. Diese Strafnormen zielen darauf ab, die Wahrnehmung der «braven Bürger» von störenden Ereignissen und Personen dadurch fernzuhalten, dass auf öffentlichen Plätzen und Strassen das Betteln, das Alkoholtrinken und das Schlafen und Campieren verboten wird.<sup>19</sup>

Mit der SiSa-Kampagne und den gelb-schwarzen Plakaten und Karten werden all diejenigen angesprochen, die sich nicht regelkonform benehmen.



Flyer der SiSa-Kampagne mit Huldrych Zwingli.

Interessant im Zusammenhang mit der Kampagne ist, dass Huldrych Zwingli auf einer der Karten abgebildet ist. Am unteren Rand dieser Karte ist der Leitspruch der Kampagne zu lesen: «Erlaubt ist, was nicht stört». Auf der Rückseite findet man den offiziellen «Regelrechten Gruss aus Zürich». Was aber hätte den Reformator gestört, und für welche Werte steht er? Zwingli war zu Beginn des 16. Jahrhunderts Pfarrer am Grossmünster in Zürich. Er wandte sich gegen die offizielle Katholische Kirche und brach im Jahr 1522 ganz mit ihr.<sup>20</sup> Die reformatorischen Ideen veränderten nicht nur die Kirche, sondern auch das gesellschaftliche Leben in der Stadt Zürich. Zwingli setzte die schon vorher bestehenden Sittenmandate durch und legitimierte sie mit seinen Glaubenslehren.

Überfluss an Trank und Speise, auffallende Kleidung, das Tragen von Schmuck, sexuelle Betätigungen ausserhalb der Ehe, unordentliches Verhalten wurden untersagt, Festlichkeiten so stark wie möglich eingeschränkt.<sup>21</sup>

Unter dem Einfluss Zwinglis und der fortschreitenden Reformation der Kirche wurden die Armenfürsorge verstaatlicht und das Betteln verboten. Armut wurde

als Zeichen von «Charaktermängel»<sup>22</sup> und «mangelnder Glaubensstärke»<sup>23</sup> gedeutet. Nach den Sittenmandaten Zwinglis stört vieles. Auf anderen Plakaten und Flyern der SiSa-Kampagne erfährt man schnell, was deren Macher als störend empfinden und wohl auch den Reformator gestört hätte: Das freie Urinieren in Hauseingängen, Hundekot auf der Wiese, zu viel Lärm in der Nacht, schlechte Beleuchtung, illegal deponierter Abfall oder zu wenig Polizeipräsenz.



Flyer SiSa-Kampagne.

Interessant ist auch die Sprache, die in den Texten benutzt wird. Die Zielgruppe wird unter anderem per «Du» und als Individuum angesprochen. Der Ton wirkt leger und einer vermeintlichen Jüngendsprache angepasst.<sup>24</sup> «Abfall ist geduldig. Er wartet, bis du ihn aufhebst.» oder «Ein kleiner Schritt zum Klo – ein grosser für die Menschheit.»<sup>25</sup> Dazu die Verantwortlichen: «Mit einem Augenzwinkern, ohne Mahnfinger – und trotzdem auffällig und gradlinig. Da weiss man, was zu tun ist.»<sup>26</sup>



Flyer SiSa-Kampagne, portugiesisch.

Von 2001 bis heute wurde die Sisa-Kampagne auf die ganze Stadt ausgeweitet. Zusätzlich wurden die Regelkarten in elf verschiedene Sprachen übersetzt. Außerdem wurden die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich (VBZ) in die Kampagne integriert.

Unter dem Namen «Sicherheitsinseln» findet im Sommer 2005 monatlich an einer grösseren Tramhaltestelle eine gemeinsame Aktion zwischen VBZ und Polizei statt.

*An einer solchen Aktion haben auch wir teilgenommen. In unserer Vorstellung handelte es sich dabei um eine Informationsveranstaltung zum Thema Sicherheit. Das Tram hielt an der besagten Haltestelle an, und die aussteigenden Personen wurden von Polizisten und etwa 4–5 VBZ-Kontrolleuren in Empfang genommen. Jede Person, die aus dem Tram stieg, musste die Kontrolle passieren, falls jemand kein gültiges Billett hatte, wurden die Personalien aufgenommen und eine Busse verteilt. Eine ältere Frau, sichtlich überwältigt ob dieser Polizeipräsenz, versuchte zu entkommen. Sie weigerte sich, das Billett zu zeigen. Natürlich wurde sie von einem beharrlichen VBZ-Kontrolleur eingeholt.*<sup>27</sup>

Die Stadträtin und Polizeivorsteherin der Stadt Zürich formulierte in einem Vortrag, den sie an der Veranstaltung «Mehr Sicherheit und Sauberkeit in Städten und Gemeinden» hielt, die Arbeit der Polizei so:

Es geht nicht nur um jene Symptombekämpfung, die in der früheren, traditionellen Polizeiarbeit an der Tagesordnung war. Es geht um Sicherheit und Sicherheitsempfinden. [...] Es braucht eine Poli-

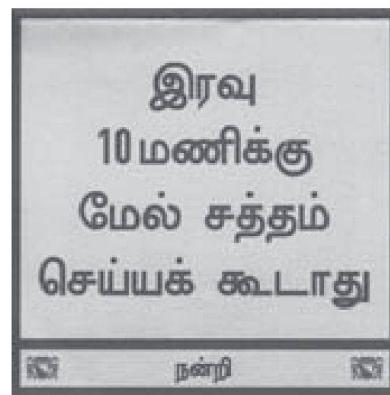
zeiarbeit, die sich an den Problemen orientiert und nicht ausschliesslich an den Gesetzbüchern. So entstand der Begriff *community policing*, der heute ein wesentliches Merkmal moderner Polizeiarbeit ist.<sup>28</sup>

### *Exkurs: Community policing:*

*Community policing* kommt aus den USA. Man könnte es mit «gemeindeorientierte Polizeiarbeit» übersetzen. Die Polizei soll bei Problemen, die auf eine allgemeine Besorgnis bei den jeweiligen Anwohnern hinweisen, zu einem Partner der Bürgerinnen und Bürger werden und enger mit der Bevölkerung zusammenarbeiten. Es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Die Polizeiarbeit ist in diesem Konzept also bürgerorientiert und präventiv.

*Community policing* beruht auf einer dezentralisierten und personalisierten, das heisst entanonymisierten Polizeiarbeit, die jedem einzelnen Vollzugsbeamten vor Ort die Ermessensspielräume gibt, um sich intensiv für die Zwecke der Gemeinschaftsbildung und der gemeinschaftlich orientierten Lösungsfindung einzusetzen können, damit jedes Viertel einer Stadt oder Gemeinde zu einem besseren und sicherer Ort werden kann, wo jeder gerne leben und arbeiten wird.<sup>29</sup>

Wie bereits erwähnt, gab es in Zürich nicht nur Reklamationen wegen achtlos weggeworfenen und liegengelassen Mülls, sondern ein Teil der Bevölkerung ärgerte sich über einzelne Gruppierungen, die Teile des öffentlichen Raumes in Beschlag genommen hatten. Meist handelt es sich um Punks, Alkoholiker oder Jugendliche. Passantinnen und Passanten meiden dann diese Orte. Besonders am Stadelhoferplatz kommt es immer wieder zu Konfrontationen zwischen bettelnden Punks und Passanten und Passantinnen oder den dort ansässigen Geschäftsbesitzern. Für dieses spezielle Problem kommt die Gruppe Sicherheit, Intervention, Prävention – kurz *sip züri* – zum Einsatz.



Flyer SiSa-Kampagne, tamilisch.

### ***sip züri – Sicherheit, Intervention, Prävention<sup>30</sup>***

*sip züri* ist eine mobile Interventionsgruppe und kombiniert aufsuchende Sozialarbeit mit Ordnungsdienst. Die *sip züri*-Mitarbeitenden arbeiten daran, Plätze und Parkanlagen in der Stadt Zürich sicher und sauber zu halten. Ziel ist es, den Ausgleich zwischen den Anliegen der Quartierbevölkerung und den Bedürfnissen sozial ausgegrenzter Menschen zu finden. Aus diesem Grund tritt *sip züri* immer dort in Erscheinung, wo sich Leute gestört fühlen oder wo eine Gruppe anderer BenutzerInnen in öffentlichen Anlagen verdrängt werden.<sup>31</sup>

Auf diese Art und Weise beschreibt sich *sip züri* – im weiteren nur noch SIP genannt – selber auf ihrer Homepage. Der Auftrag, die Stadt «sicher und sauber zu halten»<sup>32</sup>, bringt uns dazu, genauer hinzuschauen. Wie arbeitet die SIP? Wann und warum tritt sie in Erscheinung? Wie verbinden sie «sicher und sauber»? Zur Be-

antwortung dieser Fragen haben wir mit einer Expertin der SIP ein Gespräch geführt und einen Tag lang ein Team auf der Strasse begleitet.

Die SIP existiert seit dem Jahr 2000. Sie wurde gegründet, nachdem sich erneut eine offene Drogenszene in der Bäckeranlage im Kreis 4 angebahnt hatte. Die Stadt reagiert sehr sensibel auf grössere Szeneansammlungen, dies wegen der ehemals offenen Drogenszenen am Platzspitz und am Letten. Der Hauptauftrag der SIP besteht darin, zu verhindern, dass sich eine solche Situation wiederholt.

Die SIP ist dem Sozialdepartement unterstellt und arbeitet eng mit der Polizei und der Quartierbevölkerung zusammen. Sie ist vor allem in den Stadtkreisen 4 und 5, am Stadelhoferplatz und auf der Bahnhofsbrücke präsent, vermehrt auch in Zürich-Nord. Am Seebecken ist sie nur noch sporadisch im Einsatz. Intensiv war sie vor zwei Jahren in diesem Gebiet tätig. Da sich nun aber die Polizei oft dort aufhält, hat sich die SIP zurückgezogen.

Die SIP hat Brennpunktkarten der Stadt erstellt. Darin sind die verschiedenen «heiklen» Plätze und Ecken eingetragen, mit denen sie sich beschäftigt. So ist zum Beispiel der so genannte Taubenschlag bei der Bahnhofbrücke auf dieser Karte zu finden, ein Platz, auf dem sich täglich Alkoholiker treffen. Er wird als erste Priorität eingeziechnet, was für die SIP soviel heisst, dass mindestens drei Mal am Tag eines ihrer Teams dort vorbei geht, um den Platz zu kontrollieren. Auch der Stadelhoferplatz geniesst erste Priorität bei der SIP.

### *Das SIP-Team*

Die Teams bestehen aus 2–4 SIPern<sup>33</sup>, unterwegs zu Fuss, mit dem Fahrrad oder dem SIP-Bus und einem Einsatzleiter in der Zentrale, der die Einsätze koordiniert und protokolliert. Das Tagesprotokoll mit Angabe von Uhrzeit, Ort und Geschehnissen wird am Ende des Tages an verschiedene Instanzen verschickt. Darin werden die Klienten nicht namentlich erwähnt oder in sonst einer Weise beschrieben. Die SIP führt intern über einige Drogenabhängige und Alkoholiker Buch und hält fest, wo und wann diese gesehen werden, wie es ihnen geht und was sie gerade machen.

*Am Tag der Begleitung bestand das Team aus folgenden Mitarbeitenden: Sabine<sup>34</sup> als Einsatzleiterin im Büro – sie ist seit fast zwei Jahren bei der SIP und verantwortlich für die Jugendarbeit; Monika, die ausgebildete Polizistin ist und seit über zwei Jahren bei der SIP arbeitet und daneben immer noch zu 20 % bei der Polizei tätig ist – in dieser Schicht hat sie die Verantwortung auf der Gasse und ist im Kontakt mit dem Büro; Erich, der ursprünglich Ökonom und Autohändler war und nun seit fünf Jahren bei der SIP arbeitet – an diesem Tag ist er der Fahrer des dunkelblauen SIP-Busses.<sup>35</sup>*

Die SIP-Mitarbeitenden sind halbuniformiert und somit klar erkennbar. Die Halbuniform besteht aus einem dunkelblauen Pulli, T-Shirt und Jacke, die mit *sip züri* angeschrieben ist. Das Team ist interkulturell zusammengesetzt und besteht aus Personen mit sehr unterschiedlichen beruflichen Hintergründen. Die Idee dahinter ist, dass eine Person aus einem anderen Kulturreis eher mit einer Person aus dem eigenen Kulturreis spricht und auf sie hört. Die stellvertretende Leiterin

der SIP erwähnt hier das Beispiel eines Bosniens, der, wenn er mit einem Bosnier spricht, mehr Erfolg hat als eine Schweizerin. Auf der anderen Seite kann aber gerade eine kleine Schweizerin in einer heiklen Situation oft mehr ausrichten als ein grosser Mann.

Es gibt 15 Stellen bei der SIP, die von 25 Personen geteilt werden und je nach Bedarf kurzfristig aufgestockt werden können. Das Jahresbudget beträgt fast zwei Millionen Franken.

Gearbeitet wird im Schichtbetrieb. Es gibt zwei Hauptschichten, eine vom Morgen bis am Nachmittag, die andere vom Nachmittag bis in die Nacht. Bei Minustemperaturen im Winter gibt es zusätzlich die Kältepatrouille, bei der ein Team in der Nacht Obdachlose sucht und diese in Notschlafstellen bringt. Am Wochenende, also Freitag- und Samstagnacht, gibt es eine Jugendpatrouille. Sie besteht aus drei SIPern, die an Orten vorbeigehen, an denen sich oft Jugendliche aufhalten.

Die Aufgabe der SIP ist zweigeteilt: zum einen in den Ordnungsdienst, der auf das Verhalten und nicht auf die Person zielt, und zum anderen in die Sozialarbeit, die auf die Person zielt und nicht auf ihr Verhalten. Trifft die SIP-Patrouille auf einem Platz ein, wird abgewogen, ob eher der Ordnungsdienst oder die Sozialarbeit gebraucht wird.

### *Der Ordnungsdienst*

Im Ordnungsdienst werden grössere Ansammlungen von Alkoholikern, Drogenabhängigen oder Punks aufgelöst, wird gegen Lärm, wildes Urinieren, freilaufende Hunde, Fixen<sup>36</sup> in der Öffentlichkeit und viel anderes vorgegangen. Oft wird die SIP von den Anwohnern oder Anrainern um Hilfe gebeten. Am Morgen werden auch gebrauchte Spritzen an bekannten Fixerplätzen eingesammelt. Bei anderer Vermüllung wird der ERZ oder sonst einer zuständigen Stelle Bescheid gegeben.

*In einen Hinterhof an der Ausstellungstrasse im Kreis 5 wollen die SIP-Mitarbeitenden mir zeigen, was die SIP unter der Verbindung von «sicher und sauber» meint.*

*Zwei Tage vorher wurde da ein Nachtlager eines Junkies von der SIP gefunden und danach von der Polizei geräumt. Ebenfalls lagen gebrauchte Kondome herum. Schlafen und Sex in Hinterhöfen wird nicht toleriert.*

*In diesem und vielen anderen Hinterhöfen konsumieren immer wieder Drogensüchtige ihre Drogen. Sie hinterlassen dabei meist ihre Fixerutensilien, vor allem gebrauchte Spritzen und Nadeln. Sofort werden wir fündig. Mehrere Spritzen liegen im Hof. Erich sammelt sie mit einer Zange und legt sie in den Spritzenkübel. Einen Teil der Spritzen müssen wir liegenlassen, obwohl wir sie sehen, diese aber in einem verschlossenen Garten liegen. Der Garten gehört zu einer Ballettschule, die im Moment Ferien hat. Nebenan ist ein Jugendtreff, der zu dieser Zeit geschlossen hat. Privatgelände darf von der SIP ohne Erlaubnis nicht betreten werden. Die SIP-Mitarbeitenden werden mit den Besitzern dieses Gartens Kontakt aufnehmen wegen den Spritzen.<sup>37</sup>*

In Situationen wie dieser, wo Kinder und Jugendliche in Kontakt mit Junkies und ihren Utensilien kommen können, verfolgt die SIP eine *zero tolerance*-Politik. Für die SIP bedeutet *zero tolerance* (übersetzt Nulltoleranz), dass sie die Situation nicht tolerieren und sofort die Polizei oder je nachdem eine andere zuständige

Institution informieren. Um das Nachtlager zu räumen, wurde darum auch die Polizei gerufen.

Die gebrauchten Spritzen liegen herum, sind also Abfall und verschmutzen die Stadt. Ausserdem ist es gefährlich für die Bevölkerung, wenn man auf eine gebrauchte Nadel steht. Diese werden also aufgelesen, um die Stadt sicherer und sauberer zu halten.



Abfall am Oberen Letten.

Um das zu verdeutlichen, beschliessen Monika und Erich, gleich auch noch den Oberen Letten zu besuchen. Der Damm der ERZ beim Oberen Letten: Am Ufer im kleinen Wäldchen liegen immer viele Spritzen, Glasscherben und gebrauchte Kondome. Der Strassenstrich ist nicht weit, und dieser Uferabschnitt ist sehr beliebt bei den Freiern und Prostituierten als Ort für Geschlechtsverkehr.

*Auch anderer Abfall liegt herum, der interessiert die aber SIP nicht, und die Mitarbeitenden informieren andere Stellen nur mittels Tagesprotokoll über die Situation. Wegen dem schönen Wetter halten sich auch Badende in diesem abgesperrten Teil der Anlage auf. Ein Badender geht barfuss die Böschung hinunter. Monika ruft ihm zu, er soll sofort wieder hoch kommen. Sie macht ihn darauf aufmerksam, dass er wegen den vielen Nadeln und gebrauchten Kondomen doch Schuhe anziehen soll. Der Badende hat nicht realisiert, dass da soviel herumliegt und ist sehr dankbar für den Hinweis. Er wird sich in Zukunft einen anderen Badeplatz suchen.<sup>38</sup>*

Der Ordnungsdienst wird von den Randständigen meist akzeptiert. Gleichwohl kommt es ab und zu vor, dass die SIP in heikle Situationen gerät und von Klienten bedroht oder sogar angegriffen wird. Falls das passiert, werden die aggressiv handelnden Klienten unverzüglich bei der Polizei angezeigt. Die Probleme entstehen meist, wenn die SIPer in der Funktion der Ordnungshüter auftreten. Der Spagat zwischen Ordnungsdienst und Sozialarbeit ist sehr schwierig, vor allem dann, wenn sie an einen Ort kommen, wo sie zwischen diesen beiden Bereichen nicht klar unterscheiden können.

Die SIPer kommunizieren die Regeln, erklären, was wo geduldet ist. Die Klienten sehen es meist ein. Falls keine Einsicht aufkommt, wird die Polizei gerufen. Der SIP ist es aber wichtig, dies transparent zu machen. Rufen sie die Polizei, wird dieser Entscheid ganz klar mitgeteilt. Nur wenn Kinder beteiligt sind, gilt dieses Vorgehen nicht, und die Polizei wird ohne Vorwarnung informiert. Probleme kann es geben, wenn kurz nach dem Weggang der SIP eine Polizeikontrolle am selben Platz stattfindet. Die Randständigen fühlen sich dann von der SIP verraten. Die SIP darf

keine Personenkontrollen durchführen. Sie baut auf die Freiwilligkeit und Selbstverantwortung ihrer Klienten.

«Auf der Gasse», also beim Rundgang, wird schnell ersichtlich, dass der Ordnungsdienst einen grossen Teil der Arbeit ausmacht. So kontrollieren die Teams zum Beispiel regelmässig öffentliche Toiletten wegen Drogenkonsums. Wenn die SIP-Mitarbeitenden auf WC-Anlagen Spritzen finden, nehmen sie diese mit. Ist das WC sonst in schlechtem Zustand, machen sie eine Meldung an *Züri WC*.

Die Expertin der SIP erzählt von der Alkoholikerszene im Zeughaushof<sup>39</sup>, mit der *sip züri* einen ordnungsdienstlichen Deal hat. Sie dürfen sich da aufhalten, solange auch andere Platz haben und sie selbst für Ordnung sorgen. So gibt es in dieser Szene mittlerweile einige Personen, die eine Art Führerrolle in der Gruppe innehaben und sich um Ordnung bemühen.

Ein Brennpunkt der Kategorie 1 ist der bereits erwähnte Taubenschlag bei der Bahnhofbrücke. Hier geht es für die SIP vor allem darum, die Gruppengrösse der dort angesiedelten Alkoholikerszene zu kontrollieren. Vorgegeben ist, dass niemand am Boden sitzen oder auf den Bänken liegen darf. Damit die Gruppe toleriert wird, sollte sie somit nicht aus mehr als 14 Personen bestehen. Alle Anwesenden sollten Platz auf einem der dort stehenden Bänke finden. Der Stadelhoferplatz verträgt eine etwas grössere Gruppe, aber dort ist die Szene durchmischt und besteht aus Punks und Alkoholikern.<sup>40</sup>

*An der Bahnhofbrücke ist viel los. Es ist 18 Uhr und viele Menschen sind unterwegs. Auch hat sich eine zu grosse Gruppe Alkoholiker im Taubenschlag niedergelassen. Einer davon liegt auf Zeitungen am Boden. Der Klient, wie die Randständigen von der SIP genannt werden, schläft am Boden. Erich weckt ihn mit viel Mühe und fordert ihn auf, aufzustehen. Der Mann hat Mühe mit Stehen und nickt immer wieder kurz ein. Ein Kollege schlägt vor, ihn ins Yucca, ein Obdachlosencafé der Zürcher Stadtmission an der Häringstrasse im Niederdorf, zu bringen. Der Mann willigt ein, nachdem Erich ihm versichert hat, ihn dahin zu fahren. Der Kollege findet das ganz gut und beschliesst, gleich mitzukommen. Nachdem der vorher noch schlafende Mann seine Zeitungen weggeräumt hat, was als Bedingung für den Fahrdienst gilt, verlassen wir gemeinsam mit den zwei Klienten die Brücke. Im Bus ist die hinterste Bank für Klienten reserviert und mit einer rot-schwarz karierten Wolldecke abgedeckt. Umständlich steigen die zwei in den Bus, und wir fahren sie ins Yucca. Sie bedanken sich herzlich für die Fahrt und wünschen uns einen guten Abend.<sup>41</sup>*

Maximale Gruppengrösse werden festgelegt, um sicher zu gehen, dass sich keine grösseren Szenen an einem Ort ansammeln. Auf solche Ansammlungen reagiert die Bevölkerung sehr sensibel. Einzelpersonen und Anwohnergruppierungen suchen wegen solcher Treffpunkte oft und schnell Hilfe von der SIP. Den Randständigen ist es auch verboten zu betteln. Die SIP drückt bei passivem Betteln, bei dem die Passanten nicht direkt auf Geld angesprochen werden, auch mal ein Auge zu.

### *Die Sozialarbeit*

Bei der Sozialarbeit, wie sie die SIP betreibt, werden die Klientinnen und Klienten aufgesucht. Die SIPer kennen die Menschen und sehen auch, wenn es jemandem schlechter geht. Sie sprechen die Menschen direkt an, geben ihnen Infor-

mationen und Adressen ab. Sie versuchen, kleinere Probleme vor Ort zu lösen. Falls es einmal sehr dringend ist, bringen sie einzelne Personen selber in eine Institution, wo ihnen geholfen wird. Es besteht eine Zusammenarbeit mit der Notfallpsychiatrie. Auch hier arbeitet die SIP transparent. Wird eine solche Weiterverweisung in Erwägung gezogen, sagen sie das den Leuten ganz klar. Dieser Teil der Arbeit wird von den Randständigen sehr geschätzt. Die Hemmschwelle, Hilfe anzunehmen, ist tiefer als wenn man eine Institution aufsuchen muss. Häufig gehen die Randständigen auch selber auf die SIPer zu, um ihnen von ihren Problemen zu erzählen und sie um Rat zu fragen.

*Bei der Kontakt- & Anlaufstelle Brunnau<sup>42</sup> treffen wir eine junge Fixerin mit Hund. Sie erzählt, dass sie dringend eine Hundemarke braucht, da ihr der Hund sonst weggenommen wird. Sie bittet Erich um Hilfe und fragt, ob sie im Büro vorbeikommen könne. Sie machen ab, dass sie in den nächsten Tagen einmal kommen kann und sie Hilfe bekommt bei der Registrierung des Hundes.<sup>43</sup>*

Auch der von den Randständigen geschätzte Fahrdienst nach Hause oder in eine Institution gehört für die SIP zur Sozialarbeit. Dabei haben die SIPer die Möglichkeit zu kurzen Gesprächen mit den mitfahrenden Klienten. So zeigt das folgende Beispiel, wie die SIPer so eine Fahrt nutzen.

*Beim Züri WC an der Lutherwiese im Kreis 4 stossen wir auf eine junge Drogenkonsumentin. Sie will im WC konsumieren. Erich erklärt ihr, dass das nicht erlaubt sei. Er fragt sie, wo sie wohne und wo sie übernachten könne. Sie will nach Wipkingen, weiss aber nicht mehr, wo sie auf den Bus muss. Er schlägt ihr vor, sie dahin zu fahren. Die Klientin ist froh über das Angebot. Im Bus erzählt sie, dass sie dringend Hilfe brauche und nicht wisste, wohin sie gehen könne. Monika gibt ihr eine SIP-Broschüre mit Adressen mit. Sie ist sehr dankbar dafür. Die beiden SIPer sind sich nicht sicher, ob die Frau schwanger ist. Das herauszufinden ist der ausschlaggebende Grund, sie nach Wipkingen zu fahren. Ist eine drogensüchtige Frau schwanger kennt die SIP zero tolerance und die Notfallpsychiatrie wird zur sofortigen Intervention eingeschaltet. Der Verdacht auf eine Schwangerschaft bei dieser Frau bestätigt sich jedoch nicht, und so steigt sie am Bahnhof Wipkingen aus.<sup>44</sup>*

### Die Jugendarbeit

Die SIP beschäftigt sich nicht nur mit Randständigen, sondern auch mit Jugendlichen, die auf der Strasse und auf öffentlichen Plätzen herumhängen. Die Mitarbeitenden beraten die Jugendlichen vor Ort über Arbeit, Drogen, Sex und weitere Themen. Sie haben eigens eine Broschüre mit Beratungsstellen und Freizeitangeboten der Stadt zusammengestellt, um diese den Jugendlichen abzugeben. Bei der Jugendarbeit geht es um Sozialarbeit. Auch das Thema Kiffen wird fast ausschliesslich von dieser Stelle angegangen.

So wird zum Beispiel das Milchbuck-Schulhaus regelmässig besucht. Die SIP hat den Auftrag von der Schulpflege erhalten. Auf dem Schulhausplatz hält sich oft eine Jugendgang auf, die Abfall hinterlässt, sehr laut ist und andere Benutzer vom Platz fernhält. Eigentlich sollte die SIP diese Jugendlichen vom Platz treiben. Ihr Ziel ist aber eine Koexistenz der verschiedenen Gruppen und Menschen in der Stadt.

*Bei unserer Ankunft werden wir von den anwesenden Jugendlichen herzlich begrüßt. Einer der jüngsten kommt sofort zu Monika und will von ihr wissen, was eine richterliche Verfügung sei. Sie nimmt sich Zeit, dem Jungen zu erklären, was das ist. Er hat Angst, dass er von seiner Mutter getrennt wird, und will sich unbedingt bessern. Monika versucht ihm gut zuzuhören, macht ihm aber keine falschen Hoffnungen und sagt ihm auch, dass sie nicht weiß, was in dieser richterlichen Verfügung steht oder warum es dazu gekommen ist. Erich spielt mit zwei anderen Basketball und gewinnt nicht nur das Spiel, sondern auch Punkte fürs SIP-Image bei der Gang.<sup>45</sup>*

Die SIP-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter besuchen den Platz immer wieder, um diesen Jugendlichen zu erklären, wie sie sich verhalten sollen, damit sie weiterhin da sein können: Abfall weg, weniger laut sein und nicht den ganzen Platz in Beschlag nehmen, sondern nur einen Teil davon.

### *Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung*

Mit den Anwohnern der Quartiere besteht ein enger Kontakt und Austausch, sei dies durch Gespräche auf der Strasse oder bei gemeinsamen Sitzungen und Veranstaltungen. Die SIP hat eine Notfallnummer, unter der sie für die Anwohner und Anrainer sozialer Brennpunkte in der Stadt erreichbar ist. Diese Anrufe werden sehr ernst genommen, und die SIPer versuchen, die Probleme so schnell und unkompliziert wie möglich zu lösen. Das selbstformulierte Ziel der SIP ist eine Koexistenz und Toleranz von allen Seiten. Ladenbesitzer werden unterstützt, um Eigeninitiative zu ergreifen und die Toleranz zu fördern. So ist der Stadelhoferplatz eine Art «Labor der Koexistenz». Verschiedene Veranstaltungen werden durchgeführt, es gibt im Sommer eine Gartenwirtschaft auf dem Platz, die Punks sind da, oft auch die Alkoholiker vom Bellevue, und die SIP hat ein Markthäuschen, das an verschiedene Institutionen vermietet wird.

### **Fallbeispiel Stadelhoferplatz**

#### *Platzbeschreibung<sup>46</sup>*

Der Stadelhoferplatz liegt im Zentrum von Zürich, unweit von Bellevue, See, Opernhaus und Einkaufsviertel zwischen Theaterstrasse, Gottfried-Keller-Strasse, Stadelhoferstrasse und Goethestrasse. Am oberen Ende des Platzes steht der Bahnhof Stadelhofen. Der Platz ist umgeben von verschiedenen Geschäften, Restaurants und einem Kino. Rund um den Platz verlaufen Tramlinien mit Haltestellen der Linien 11 und 15 sowie der Forchbahn. Die Strassen sind autofrei und nur für den Zubringerverkehr frei. Entlang der Häuserfronten sind die Trottoirs sehr breit. Auf dem Platz vor dem Bahnhof stehen drei Imbissbuden, die Kebab, Würste, Pizza und Soft-Ice verkaufen. An einer Ecke befindet sich das Markthäuschen, das die SIP aufgestellt hat und verschiedenen Non-Profit-Organisationen für Standaktionen vermietet.

Im Zentrum des Stadelhoferplatzes liegt die Parkanlage. Betritt man die Parkanlage vom Bahnhof her, kommt man zuerst zum Veloparkplatz. Er ist immer gut besetzt, Velos stehen kreuz und quer, das Durchkommen ist nicht so leicht. Ein



Stadelhoferplatz, Blick Richtung Gartenwirtschaft und Bahnhof.

dem findet man hinter der Bar einen Glacéstand, der hausgemachte Glacé verkauft. Im Winterhalbjahr dehnt sich der Velo-parkplatz in diese Richtung aus, und ein Teil des Platzes ist dann leer.

In der vom Bahnhof aus gesehen unteren Hälfte des Parks steht ein grosser eiserner Brunnen in der Mitte. Abends und nachts wird dieser mit gelbem und blauem Licht beleuchtet. Er ist umgeben von einem kleinen eingezäunten Ziergarten. Links, rechts und an dem der Theaterstrasse zugewandten Ende stehen Bänke aus Metall. Auch in diesem Teil der Anlage stehen grosse Bäume. Auffallend sind hier die vielen Abfallkübel, die neben jeder Bank stehen. Dieser Teil der Anlage ist teilweise abgeschlossen durch eine niedere Hecke mit offenen Durchgängen zwischen den Bänken. Abgeschlossen wird der Park von einem eingezäunten Ziergarten, und direkt an der Theaterstrasse stehen nochmals zwei Bänke. Die



Stadelhoferplatz, Ziergarten am unteren Ende.

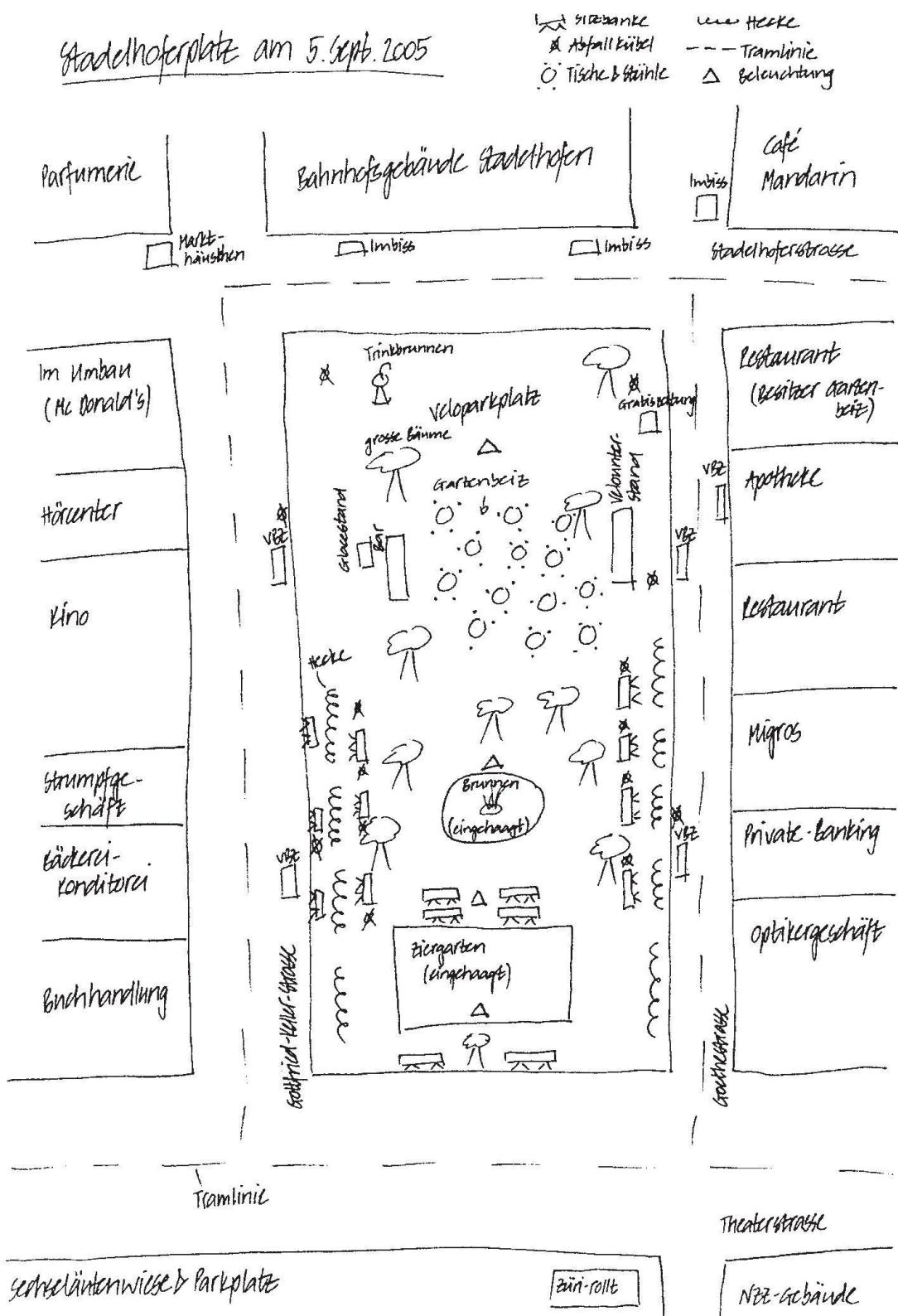
kleiner Brunnen versorgt die Passanten mit frischem Trinkwasser.

Anschliessend an den Velo-parkplatz liegt die von März bis Oktober geöffnete Gartenwirtschaft. Im Schatten der grossen Bäume sind bei schönem Wetter viele Gäste anwesend. Das Essensangebot ist eher klein. Die meisten Gäste kommen, um etwas zu trinken. Ausser-



Stadelhoferplatz, Buffet der Gartenwirtschaft, vorne Velo-parkplatz mit Brunnen.

Parkanlage wird nachts von insgesamt vier Lampen, die an Drahtseilen aufgehängt sind, beleuchtet. Durch die vielen Bäume, die viel Licht nehmen, ist es eher dunkel.



### *Problembeschreibung*

Seit längerer Zeit schon ist der Stadelhoferplatz ein Treffpunkt der Zürcher Punkszene. Die Punks mischen sich hier mit anderen Randständigengruppen, so zum Beispiel den obdachlosen Alkoholikern oder den Polytoxikomanen<sup>47</sup>, die sich ebenfalls auf dem Stadelhoferplatz – meist in der Parkanlage – aufhalten. Es kann nach Angaben der SIP auf dem Platz ziemlich laut und wild werden. Immer wieder kommt es vor, dass die verschiedenen Gruppen Streit miteinander bekommen und die anwesenden Randständigen gewalttätig werden. Die Punks und Alkoholiker haben oft freilaufende Hunde dabei, was in dieser Parkanlage nicht erlaubt ist. Weitere Probleme sind wildes Urinieren, liegen gelassene Bierflaschen und laute Musik. Auch das aktive und aggressive Betteln vor den anliegenden Geschäften wird immer wieder zum Problem. Betteln ist in Zürich nicht erlaubt, es ist aber eine schwer nachweisbare Tat und deshalb kaum zu verfolgen. Hier wird gebettelt, weil der Stadelhoferplatz eine gute Passantenlage ist und gute Aussichten bietet, Geld zu verdienen.<sup>48</sup>

Ganz allgemein hat es, nach den Beobachtungen des stellvertretenden Geschäftsleiters des Restaurants Bahnhof Stadelhofen, im Sommerhalbjahr bedeutend mehr Randständige im Park als in der kalten Jahreshälfte. Die Anlage kann, vor allem nachts, sehr vermüllt sein. Früh am Morgen wird sie von der Stadt gereinigt und erscheint den Passanten sehr sauber.



Stadelhoferplatz, vorne rechts der Veloparkplatz.

Unserem Gesprächspartner war aufgefallen, dass es im Sommer 2005 mehr Alkoholiker<sup>49</sup> hatte, aber weniger Punks. Im Jahr zuvor sei es mühsam gewesen, da es sehr viel Punks gegeben habe, einen regelrechten Punktourismus vor allem aus Deutschland. Den ausländischen Punks mussten zuerst die Regeln erklärt werden: Im Restaurant sowie in der Garten-

wirtschaft haben die Randständigen Hausverbot. Im Park werden sie auf den Bänken geduldet, dürfen aber die Gäste nicht anbetteln. Er betont, dass es einfach kein schönes Bild abgebe: die Punks mit den Hunden und dem Bier. Auch die meist älteren Alkoholiker entsprechen dem schönen Bild nicht. Sie werden auch nicht als Gäste geduldet, wenn ein gut angezogener Geschäftsmann sie mitbringt, was schon vorkam. Die Geschäftsleitung hat Angst, dass ihre anderen Gäste durch die Randständigen vertrieben werden könnten. Schliesslich verkehrt auch immer wieder Prominenz bei ihnen. Falls es nötig ist, jemanden, der nicht geduldet ist, aus dem Lokal zu weisen, wird nötigenfalls die Polizei gerufen. Unser Interviewpartner erzählt, dass dies mittlerweile sehr gut funktioniere und die Punks und Alkoholiker die Regeln kennen und akzeptieren würden.<sup>50</sup>

Auch für die anderen Anrainer und die Stadt ist die beschriebene Situation ein Problem. Den Anrainern geht es vor allem darum, die Passanten am Platz zu behalten und ihre Kunden wegen den anwesenden Randständigen nicht zu verlieren. So ist in einem Blick-Artikel mit dem Titel «Die verlorenen Kinder vom Bahnhof Stadelhofen» vom Herbst 2003 zu lesen<sup>51</sup>:

«Um sieben Uhr morgens sitzen die Punks schon mit leeren Bierflaschen rum», beklagt sich die Verkäuferin eines Geschäfts. «Manche stehlen oder werden ausfällig.» Und ein Drogerieangestellter: «Vor allem unsere ältere Kundschaft hat Angst. Sie trauen sich kaum mehr in den Laden.»<sup>52</sup>

Für die Stadt ist der Stadelhoferplatz ein Aushängeschild. Viele Pendler benutzen den Bahnhof, um die Stadt zu erreichen. Touristen passieren den Platz und den dazugehörigen Park beim Bummel durch die Stadt, Geschäftsleute arbeiten in den umliegenden Büros, und Kulturfreunde kommen an ihm vorbei, auf dem Weg in die Oper oder in eines der umliegenden Theater oder Kinos. Somit sollte dieser Ort sauber und sicher wirken.<sup>53</sup>

### *Lösungsansätze Stadelhoferplatz*

Die Stadt und die Anrainer des Stadelhoferplatzes sind somit sehr an einer Aufwertung dieses zentralen Raumes interessiert. Die Stadt ist auf dem Platz vor allem durch die SIP, das ERZ und die Polizei vertreten. Alle diese Institutionen sind an der SiSa-Kampagne beteiligt, die sich auch immer wieder mit dem Stadelhoferplatz beschäftigt hat. Das ERZ reinigt den Platz vom anfallenden Abfall häufiger als andere Plätze in der Stadt. Auch die Polizei patrouilliert sehr häufig und kontrolliert die anwesenden Randständigen. Die SIP gibt dem Platz erste Priorität und kommt dreimal täglich vorbei.<sup>54</sup>

Die Platzregeln wurden von der SIP, den Anrainern und der Stadt vereinbart. Diese Regeln, die den betreffenden Gruppen hauptsächlich durch die SIP laufend erklärt werden, lauten: Die Gruppen dürfen nicht zu gross werden, eine Zahl ist aber schwer festlegbar, da sich verschiedene Szenen am Platz aufhalten. Es müssen immer genug Bänke für Passanten frei sein, denn der Park ist für alle da. Hunde müssen an der Leine geführt werden, und ihr Dreck muss aufgenommen werden. Bierdosen und anderer Abfall gehört in die Abfallkübel. Es dürfen keine Drogen gedealt oder konsumiert werden, Marihuana ist eine Ausnahme. Das aktive Betteln ist nicht erlaubt, hingegen wird passives Betteln toleriert. Laute Musik oder lautes Sprechen und Lärm ist nicht akzeptiert, genauso wenig Gewalttätigkeit. Falls diese Regeln nach einer mündlichen Verwarnung durch die SIP oder einem Anrainer nicht eingehalten werden, wird die Polizei aufgeboten.<sup>55</sup>

Die Aufwertung erfolgt nicht nur über das Kommunizieren und Durchsetzen von Regeln, sondern weitgehend auch über soziokulturelle Massnahmen. Im Rahmen des Projekts «Stadelhofer-Platz für alle!», ein von der Stadt und den Anrainern gemeinsam getragenes Projekt, finden seit dem Frühling 2002 jeweils im Sommerhalbjahr verschiedenste Aktionen statt. Einige Beispiele: Ein Streichelzoo war anwesend, das Blaue Kreuz führt Getränke- und Präventionsaktionen durch, die

Lungenliga besucht mit ihrem «Luftibus»<sup>56</sup> immer wieder den Platz. Es gibt Tai Chi- und Capoeira-Vorstellungen, im Sommer 2004 wurde eine kleine Bühne für Konzerte aufgestellt, und man kann über Mittag oder am Abend, jeweils einmal wöchentlich, an einem «gemeinsam Lachen» mitmachen. Der Beginn aber wurde mit dem Markthäuschen am Bahnhofsende des Platzes gemacht. Hierzu ein Rückblick der SIP:

Unter dem Motto «Stadelhoferplatz für alle!» starteten die Aktionen mit einer Mittelbeschaffungsaktion des Zürcher Lighthouse<sup>57</sup> (Bärenverkauf) vor der Import-Parfumerie, dem lukrativsten Wirtschaftsraum [Betteln] der Punks am oberen Ende der Stadelhofer-Anlage. Schnell zeigte sich, dass die Intervention wunschgemäß funktionierte. Die Punks zogen sich freiwillig aus «ihrem» Wirtschaftsraum zurück. Es kam zu keinerlei Reibereien zwischen dem Lighthouse und den Punks. Im weiteren Verlauf der Berichts-Periode fanden weitere Aktionen am selben Standort statt, die allesamt dazu beitrugen, dass die Situation vor der Import-Parfumerie nicht eskalierte. *sip züri* trat bei diesen Aktionen immer als Organisator auf.<sup>58</sup>

Dieses Markthäuschen steht nach wie vor am Stadelhoferplatz und wird verschiedenen karitativen Organisationen zur Verfügung gestellt. Im selben Bericht aus dem Jahr 2002 über den Beginn des Projekts «Stadelhofer-Platz für alle!» ist in einem Fazit der SIP zu lesen:

Die Aktionen auf dem Stadelhoferplatz 2002 haben wesentlich zu einer Beruhigung der Situation auf und um den Platz beigetragen, auf der sich ein weiterführendes Konflikt-Management aufbauen lässt. Die Fortführung der Aktion ist beschlossene Sache, und die Anrainer sind bereit, sie finanziell mitzutragen (Sponsoring). Das «Modell Stadelhofen» begeistert insbesondere Gewerbetreibende.<sup>59</sup>

Am 1. Juli 2003 führte die Stadt unter der Leitung der SIP und dem Psychologen und Konfliktforscher Dr. Max Schüpbach das «Forum Stadelhofen» durch. In der Einladung zu diesem Forum steht:

Der Stadelhoferplatz bleibt ein Spannungsfeld: Passantinnen und Passanten, sozial Randständige, Gewerbetreibende, Punks, Schülerinnen... Verschiedene Gruppen auf und um den Stadelhoferplatz haben verschiedene Vorstellungen, wie und von wem der Platz genutzt werden sollte. Im Rahmen der Aktion «Stadelhoferplatz für alle» lädt *sip züri* zum Forum Stadelhofen ein, an dem Positionen und Gegenpositionen diskutiert, Ideen und Anregungen deponiert werden können. Eingeladen sind alle, denen der Stadelhoferplatz am Herzen liegt.<sup>60</sup>

Leider war das Forum kein grosser Erfolg. In der Auswertung von Dr. Schüpbach erfährt man, dass nur sehr wenige Punks und keine Alkoholiker teilgenommen hätten. Die anwesenden Punks versuchten mit den anwesenden Anrainern Regeln auszuhandeln, die von beiden Seiten praktiziert werden sollten. Sie erhofften sich eine gegenseitige Toleranz. Als es aber die Anrainer ablehnten, mit den Punks zu verhandeln, begannen die Punks, sich jeglicher weiteren Kommunikation zu verweigern.<sup>61</sup>

Auch die Gartenwirtschaft des Restaurants Bahnhof Stadelhofen gehört zu diesem Massnahmepaket. Im Sommerhalbjahr besetzt es ein gutes Drittel der Parkanlage. Stadträtin Monika Stocker betonte in einem kurzen Interview mit dem Tag-

blatt der Stadt Zürich, welche wichtige Rolle diesem Betrieb zukommt: «Und der Restaurantbetrieb in den wärmeren Monaten wertet den Platz zusätzlich auf.»<sup>62</sup> Der stellvertretende Leiter des Restaurants tönt im Gespräch an, dass der Betrieb auch eine Art Kontrollaufgabe habe: falls es zu viele Punks und Alkoholiker habe – 10 bis 20 seien noch annehmbar, mehr «machten kein schönes Bild» – oder viel Lärm und Chaos herrsche, werde die SIP oder die Polizei gerufen. Die erste Anlaufsstelle ist die SIP, ausser wenn Gewalt ist im Spiel ist und sofort die Polizei kontaktiert wird. Mit beiden Instanzen haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Restaurants gute Beziehungen. Schliesslich haben sie alle ein gemeinsames Ziel: Die Aufwertung des Stadelhoferplatzes und seine Nutzbarmachung für alle.<sup>63</sup>



Flyer Projekt «Stadelhoferplatz für alle»

Im Sommer 2005 beschäftigte sich das Projekt «Stadelhofer-Platz für alle!» intensiv mit dem Problem des Bettelns rund um den Platz. Laut SIP war das Betteln in diesem Jahr eines der dringendsten Probleme auf und um den Platz, das sie beheben wolle. Plakate und Flyer mit der Aufforderung, den Bettlern kein Geld zu geben, sondern Strassenmagazine wie Surprise oder Taxi zu kaufen, wurden verteilt.

#### *Situation am Stadelhoferplatz Sommer/Herbst 2005*

Während unseren Feldforschungen am Stadelhoferplatz fiel uns vor allem die Abwesenheit der Punks auf. Das immer wieder diskutierte Problem des Stadelhoferplatzes war zu unserer Enttäuschung weg – und damit auch der Grund, weshalb

wir ihn als Fallbeispiel gewählt hatten. Bei all unseren längeren und kürzeren Besuchen auf dem Platz und in der Parkanlage fiel uns immer wieder auf, wie sauber es auf den ersten Blick war. Sehr auffällig sind die vielen Abfallkübel: Neben jeder Sitzbank steht ein herkömmliches Modell, und aussen herum gegen die Tramlinien stehen die Hai-Modelle. Ab und zu lagen Zeitungen oder Take-away-Verpackungen herum. Wegen ihrer Grösse fallen diese leicht auf. Beim genaueren Hinsehen entdeckten wir die vielen Zigarettenstummel und Kaugummipapiere. Ausserdem klebte an den Bänken viel Taubenkot, was nicht erstaunt bei den vielen Tauben.

Bei schönem Wetter verweilten immer viele Passanten auf den Metallbänken im Park, um etwas zu essen, zu lesen oder einfach nur, um zu verweilen. Das Parkbank-Publikum schien sehr gemischt: Schüler, Kinder mit ihren Eltern, Erwachsene verschiedenster Art, Alte. Auch die Gartenwirtschaft war bei schönem Wetter immer sehr gut besucht. Ihre Gäste waren, nach dem äusseren Eindruck und ihrem Handgepäck nach, meist Büroangestellte; sie waren meist mittleren Alters und alleine oder zu zweit an den Tischen.

Bei schlechtem Wetter verweilte kaum jemand im Park. Je kälter es ist, umso unangenehmer ist es, auf den Metallbänken zu sitzen (sie können sehr kalt werden, was wir selbst erfuhren). Die Leute überquerten den Park meist eiligen Schritts. Auch das Gartenrestaurant war dann schlecht besucht oder hatte gar geschlossen. Interessant zu beobachten war, dass fast alle Passanten fast immer schnell den Kopf wegdrehten oder ihren Blick auf den Boden richteten, wenn sie bei Randständigen vorbeikamen. Bei Abendbesuchen auf dem Platz fiel uns vor allem die schlechte Beleuchtung in der Parkanlage auf. Der Park wird, wie schon erwähnt, von vier Lampen beleuchtet. Durch die vielen Bäume ist es trotz der Lampen eher dunkel. Durch diese Beleuchtung kommt dann der Brunnen in blau und gelb bestrahlt gut zur Geltung, was wahrscheinlich romantisch wirken sollte.

Zurück zu den Punks. Nur bei einem Besuch am Stadelhoferplatz trafen wir zwei Punk-Frauen an. Und so plötzlich wie sie aufgetaucht waren, waren sie, nachdem sie uns ganz freundlich nach Tampons gefragt hatten, wieder verschwunden. Auch dem stellvertretenden Leiter des Restaurants war aufgefallen, dass sich im erwähnten Sommer 2005 nur wenige Punks auf dem Platz aufhielten. Er sagt aber auch, dass es dafür mehr Alkoholiker habe.<sup>64</sup> Wir trafen in der Tat viel ältere Alkoholiker und jüngere Polytoxikomanen.<sup>65</sup> Die Alkoholiker trafen wir immer in der Überzahl an. Die Szene schien uns in ihrer Grösse relativ konstant. Nie waren insgesamt mehr als acht Randständige anwesend. Spannend war zu sehen, wie sich die beiden Gruppen kaum mischen. Die Alkoholiker verteilten sich immer auf den drei Bänken auf der Migros-Seite, die Polytoxikomanen auf der Sprüngli-Seite. Zuweilen kam es zu Gesprächen untereinander, die dann auf der einen oder anderen Seite stattfanden. Die Hunde bewegten sich selten von ihren Besitzern weg, obwohl sie sich nur in seltenen Fällen an einer Leine befanden, und sie verhielten sich immer sehr leise. Während einer unserer Beobachtungen entstand ein kurzer lauter Streit zwischen zwei Alkoholikern, der aber durch das Weggehen des einen schnell beendet war. Erstaunlicherweise trafen wir auf dem Platz nie Bettler an, laut SIP das in diesem Jahr grösste Problem.

Uns schien, dass sich die Situation am Stadelhoferplatz in diesem Sommer verändert hatte, es war ruhiger geworden. Im Interview mit dem Tagblatt der Stadt Zürich sagte Monika Stocker, die Sozialvorsteherin der Stadt, denn auch: «Die Situation am Stadelhoferplatz hat sich beruhigt, weil viele Beteiligte zusammengearbeitet haben. Ein Bündel von Massnahmen trägt zum Erfolg bei.»<sup>66</sup> Was aber wirklich zu dieser Beruhigung des Platzes geführt hat, lässt sich wahrscheinlich so einfach nicht sagen. Schon nächsten Sommer kann die Situation wieder ganz anders aussehen. Da wir keine Möglichkeit hatten, uns mit Punks zu unterhalten, die sich in den letzten Jahren auf dem Platz aufgehalten hatten, konnten wir nicht erfahren, wo sie im Sommer 2005 waren, und was aus ihrer Sicht die Gründe waren, weshalb sie den Stadelhoferplatz nicht aufsuchten.

## Synthese

### SIP

Die SIP sagt von sich selbst, dass sie immer dann in Erscheinung tritt, «wo sich Leute gestört fühlen oder wo eine Gruppe von anderen BenutzerInnen in öffentlichen Anlagen verdrängt wird».<sup>67</sup> Die Klienten der SIP sind Menschen, die ihren Alltag hauptsächlich auf der Strasse verbringen. Dazu gehören Drogenabhängige, Alkoholiker und Punks. Immer wieder beschäftigen sie sich auch mit herumhängenden Jugendlichen sowie Prostituierten auf dem Strassenstrich und ihren Freiern. Die Klienten fallen alle in die Kategorie der Randständigen.<sup>68</sup> Die SIP macht auch Jugendarbeit. Sie beschäftigt sich mit Jugendlichen, die auf öffentlichen Plätzen herumhängen oder sich unter Randständigen aufhalten. So zum Beispiel minderjährige, die sich bei Punks aufhalten, oder solche, die auf Schulhausplätzen kiften und Alkohol trinken. Es sind Jugendliche, die sich nicht so benehmen, wie es von der Gesellschaft erwartet wird.

Bei der Begleitung der SIP-Patrouille wurde klar, dass diese nur dann interveniert, wenn es sich um eskalierende oder eskalierte Probleme zwischen Randgruppen und der «normalen» Gesellschaft handelt. Immer wieder hört man bei der SIP den Ausdruck *zero tolerance*. Nulltoleranz von Seiten der SIP gibt es überall dort, wo Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene, mit dem Abfall der Drogensüchtigen und Alkoholikern, grossen Szeneansammlungen, unanständigem Verhalten von Randständigen oder dem Strassenstrich in nahen Kontakt kommen. In solchen Fällen übernimmt die SIP ordnungsdienstliche Aufgaben mit disziplinierendem Charakter, Aufgaben, welche die Polizei in Ermangelung von gesetzlichen Grundlagen nicht durchführen kann. So wurden beispielsweise im Sommer 2003 SIP-Patrouillen auf die Blatterwiese geschickt, um einvernehmlich mit den dort campierenden Punks einen anderen Aufenthaltsort für diese zu finden. Der Polizei waren in dieser Situation die Hände gebunden, was man in der Aussage der damaligen Stadtpolizei-Sprecherin gegenüber dem Tages-Anzeiger lesen kann: «Es ist für viele schwierig nachzuvollziehen, dass die Polizei nicht härter eingreift, aber es fehlt die rechtliche Handhabe. Man kann Randständige nicht einsperren, weil sie auffällig aussehen.»<sup>69</sup>

Der Zürcher Sozialarbeiter Adrian Klaus, bei «Basta», einer Stelle für Beratung und Gassenarbeit tätig, geht sogar soweit, dass er die SIP als einen «Ordnungsdienst mit sozialpolitischem Deckmantel»<sup>70</sup> bezeichnet. Weiter sagt er, dass bei der SIP die Anliegen der Mehrheitsgesellschaft wie Ruhe, Sauberkeit und Sicherheit im Vordergrund stehen und nicht, wie von der Institution selbst betont, die Koexistenz aller Gruppen in der Stadt.<sup>71</sup>

Obwohl im Auftrag der SIP steht, die Stadt sei «sauber»<sup>72</sup> zu halten, interessiert diese Einrichtung sich nur für den Abfall, den ihrer Klienten liegen lassen. So lesen sie zwar die gebrauchten Spritzen am Oberen Letten zusammen, empören sich über die gebrauchten Kondome, aber beachten all den Verpackungsabfall von Take-away-Speisen nicht. Städtische Sauberkeit definiert sich in der Arbeit der SIP

auf den ersten Blick über die gesundheitliche Sicherheit der Bevölkerung. So sammeln die Mitarbeitenden gebrauchte Spritzen in öffentlichen Anlagen und in Hinterhöfen zusammen, damit niemand auf diese steht und sich dadurch eine Verletzung holt.

Auf den zweiten Blick geht es um mehr als die gesundheitliche Sicherheit der Bevölkerung. Es geht um Sicherheit und das subjektive Sicherheitsempfinden, das oft mit der Sauberkeit in Verbindung gesetzt wird.<sup>73</sup> Die Randgruppen werden als unsauber betrachtet, da sie rein äußerlich meistens nicht nach der aktuellen Mode gekleidet und auch nicht perfekt gepflegt sind. Außerdem verhalten sie sich nicht der bürgerlichen Norm entsprechend. Sie gehören für die «normalen» Menschen zu einer fremden Welt. Das Fremde löst schnell Angst und Unsicherheit aus. Die SIP sorgt dafür, dass die Randgruppen ihre Treffpunkte sauber halten. Liegen zum Beispiel viele Bierdosen um die Alkoholiker herum oder sind deren Hunde nicht an der Leine, fühlen sich die Passanten schnell bedroht. Sie laufen nicht mehr gerne an einem Platz oder einer Ecke vorbei. Genau so verhält es sich mit grösseren Szeneansammlungen. Die Passanten fühlen sich verunsichert und gestört, sie machen einen Bogen um diesen Platz. Darum hat die SIP für bestimmte Plätze in der Stadt maximale Gruppengrössen festgelegt.

Die Arbeit der SIP zielt vor allem darauf ab, Ordnung an sozialen Brennpunkten herzustellen. Aus diesem Grund wurde sie gegründet und wird sie beibehalten. Die Kontrollen dienen vor allem dazu, die Randständigen zu beobachten und die von der Stadt aufgestellten Regeln durchzusetzen. Dies geschieht auf einer anderen Ebene als wenn es die Polizei macht. Die SIPer dürfen keine Bussen aussstellen oder Personenkontrollen durchführen. Sie sind auf das Mitwirken der Randständigen, Geschäftsinhaber und Anrainer angewiesen.

Nimmt man Helge Peters Definition von sozialer Kontrolle als «Handlungen, grossenteils Massnahmen, denen der subjektive Sinn zugeschrieben wird, abweichendes Verhalten verhindern zu sollen»<sup>74</sup>, dann kann man die SIP als Institution der sozialen Kontrolle sehen. Nach Peters gibt es vier Arten von sozialer Kontrolle. Die erste Art nennt er Sanktionsdrohungen, die zweite Art Strafen, die dritte präventive Bedingungsveränderungen der Sozialpolitik und die vierte reaktive Bedingungsveränderungen, die Peters auch als «Sozialarbeit durch Kontrolle» bezeichnet.<sup>75</sup>

Die SIP passt in diese vierte Kategorie. Ihre Arbeitsweise im Ordnungsdienst und in der die Klienten aufsuchenden Sozialarbeit geht in der Tat in Richtung «Sozialarbeit durch Kontrolle». Im Gegensatz zu der Kategorie «Strafen» arbeitet die SIP mit Gesprächen und zählt auf die Selbstverantwortung der Randständigen. Zu den reaktiven Bedingungsveränderungen ist sie insofern zu zählen, als sie erst aktiv wird, wenn ein Problem da ist. Durch die Intervention kommt es gleichzeitig zu einer Prävention. Grosse Szeneansammlungen über längere Zeit werden so verhindert, und damit wird auch einer Verslumung einzelner öffentlicher Plätze vorbeugt.

## ERZ

Die ERZ hat die Aufgabe, den öffentlichen Raum der Stadt Zürich sauber zu halten. Ihr Beitrag an die SiSa-Kampagne besteht darin, dass die ERZ es geschafft hat, Sauberkeit auf eine standardisierte und damit messbare Skala zu bringen. Ihre Aufgabe ist es auch, durch regelmässigen Einsatz wilde Deponien oder überfüllte Mülleimer zu verhindern. Denn – und hier kommt ihr Beitrag zur Sicherheit ins Spiel – wo gemäss dem *broken windows*-Ansatz Müll auf der Strasse liegt, werden andere Menschen dazu animiert, ihren Dreck auch einfach wild zu deponieren. Was wiederum zu Vandalismus führen kann und weiter dazu, dass sich die Bewohner und Bewohnerinnen an diesem Ort nicht mehr wohl fühlen und ihn meiden. Die Stadt hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, alle öffentlichen Plätze für alle zugänglich zu halten. Aber wo viele Menschen sich aufhalten, bleibt Abfall liegen, und damit kommt wieder die ERZ ins Spiel. Eine Kontrolle über das Abfallverhalten der Nutzerinnen und Nutzer kann die ERZ nicht ausüben, wenngleich einige Reinigungsmeister die Meinung vertreten, dass man Abfallsünder büßen oder die öffentlichen Parks nachts zuschliessen sollte.

## *Die SiSa-Kampagne und das Stadtbild Zürichs*

Jede Stadt hat eine eigene Persönlichkeit, ein Image, das es zu pflegen oder zu verbessern gilt. So auch die Stadt Zürich. Mit ihr bringt man beispielsweise Zwingli, Banken und Geld oder den hohen Lebensstandard in Verbindung. Zürich nennt sich die Zwinglistadt und unterstreicht somit die Wichtigkeit des Reformators Huldrych Zwingli für das Selbstbild der Stadt. Nach Zwingli sollten sich die Bewohner zurückhaltend und ernst geben. Die Arbeit und der Fleiss, aber auch Wohlstand und Benehmen geniessen einen hohen Stellenwert in den Vorstellungen der Zürcher. Hierzu passt die Bankenstadt. Das Geld wird seriös und verschwiegen angelegt, der Reichtum nicht gezeigt. Zürich ist mit seinen vielen Banken eine Wirtschaftsstadt, gilt als sicher und als Stadt mit hoher Wohnqualität. 2005 wurde Zürich zusammen mit Helsinki zur Stadt mit der weltweit höchsten Lebensqualität gekürt. Diese Bewertung wird jährlich durch die Unternehmensberatung Mercer Human Resource Consulting neu erstellt. Die Studien basieren auf 39 Schlüssel faktoren aus verschiedenen Kategorien. Unter anderem werden das politische, das soziale, das wirtschaftliche und das soziokulturelle Umfeld, Freizeitangebote, die Sicherheit und gesundheitliche Aspekte bewertet.<sup>76</sup> Zürich ist stolz auf diesen Titel, er trägt zu einem Image bei, das jede Stadt gerne hätte. Es lockt nicht nur Touristen an, man erhofft sich auch wirtschaftliche Vorteile daraus. Von verschiedenen Seiten wird gerne auf diese Rangierung hingewiesen. Auf der Homepage der Stadt<sup>77</sup> und bei der zürcherischen Tourismusstelle<sup>78</sup> findet man unzählige Verweise und Bezüge darauf.

In einer Stadt mit so hoher Lebensqualität und Sicherheit passen Randständige nicht ins Bild, das man gerne vermittelt. Erreicht man Zürich per Bahn, trifft man sehr schnell auf die Alkoholikerszene bei der Bahnhofbrücke, beim Spaziergang durch die Stadt – am Stadelhoferplatz, am Stauffacher oder an der Seepromenade

– trifft man auf die Randständigenszenen. Diese Szenen stören durch ihr Erscheinungsbild den sauberen Eindruck, den man von der Stadt bekommt. Wie wir an diversen Stellen feststellen konnten, wird dieser Eindruck oft mit einem Unsicherheitsempfinden verbunden, was wiederum dem Image schadet.

Das Image von Zürich war nicht immer so positiv. In den Neunzigerjahren hatte die Stadt mit der offenen Drogenszene auf dem Platzspitz zu kämpfen und wurde in dieser Zeit zur Drogenstadt. Der Platzspitz war weltweit als *needle park* bekannt. Ein Imageverlust für die Bankenstadt. Nachdem der Park geräumt wurde, versammelten sich die Drogenabhängigen im Wohnquartier Kreis 5 und später am stillgelegten Bahnhof Letten. Aber auch diese offene Drogenszene wurde nicht geduldet.<sup>79</sup> Aber es wurde der Stadtregierung auch klar, dass Repressionen allein nichts zur Imageverbesserung beitragen.

Basierend auf diesem Hintergrund und als Reaktion von Reklamationen seitens eines Teils der Bevölkerung, die sich an gewissen Orten der Stadt unwohl fühlte oder gar fürchtete, entwickelte die Stadt Zürich im Jahre 2000 die Sisa-Kampagne und gründete die SIP. Gemäss einer Umfrage im Jahre 2005 scheint die Kampagne Früchte getragen zu haben. So lebten 90 % der Befragten sehr gerne oder gerne in der Stadt Zürich. Die wichtigsten Probleme aus Sicht der Befragten waren in diesem Jahr der Verkehr (39 %) und die Kriminalität (22 %). Mit 12 % Nennungen wurde das Drogenproblem als weniger drängend empfunden. Sauberkeit war kein Thema. Das Sicherheitsempfinden in den Quartieren hatte im Empfinden der Bevölkerung insgesamt zugenommen. Über 70 % der Befragten fühlte sich nachts alleine im eigenen Quartier zu Fuss unterwegs sehr bzw. eher sicher.<sup>80</sup>

So vermischen sich soziopolitische und ordnungspolitische Bereiche miteinander. Diese Strategie steht aber auf wackligen juristischen Beinen. Deshalb kommt in der Stadt Zürich immer wieder die Diskussion um die Einführung des Wegweisungsartikels auf. Karin Gasser ist diesem Wegweisungsartikel, der in Bern bereits eingeführt wurde, nachgegangen:

Die Wegweisungsstrategie wird dazu verwendet, sichtbares Elend und wahrgenommene Störungen rasch möglichst aus dem Blickfeld zu räumen. [...] Es geht nicht um Disziplinierung einzelner Gesellschaftsmitglieder sondern lediglich darum, abweichendes Verhalten unsichtbar zu machen. [...] Durch die Konstruktion einer unsicheren Stadt, in der die Menschen ständig um ihre Sicherheit bedacht sein müssen, wird der lokale soziale Zusammenhalt auf der Grundlage einer Gefährdungsgemeinschaft geschaffen und erlebt. Die Stadt bzw. die Quartiere werden in dieser Konzeption zum übersichtlichen Dorf, wo jeder um das Wohl der Gemeinschaft besorgt ist und deshalb seinen Beitrag zur Sicherheit leistet.<sup>81</sup>

Anfang 2006 fand in Zürich eine Diskussionsrunde zum Thema Wegweisungsartikel statt. Die Vertretung der Polizei und die Vertretung der FDP waren für den Wegweisungsartikel:

Die Wegweisung dient in erster Linie dazu, Dealer und Zuhälter aus gefährdeten Zonen fernzuhalten. Der Artikel ermöglicht eine Wegweisung, wenn die Person durch ihr Verhalten beim Publikum, namentlich bei Passanten, Anwohnern oder Geschäftsinhabern begründet Anstoss oder Furcht bewirkt.<sup>82</sup>

Beim Wegweisungsartikel handelt es sich um ein Polizeigesetz, mit dem man Kriminellen wie Drogendealern, aber auch Asylbewerbern und Randständigen wie Obdachlosen, Alkoholikern und Drogensüchtigen den Zutritt zu gewissen Quartieren oder Orten verbieten kann. Solche Rayonverbote können bis zu einer Dauer von drei Monaten ausgesprochen werden.<sup>83</sup> Die Vertretung der FDP fügte noch hinzu,

dass es um die subjektive Sicherheit ginge. Punks mit ihren Hunden machten vielen Leuten Angst. Sie erwähnt noch den Letten. Unter einer Ansammlung von Randständigen leide das Image der Stadt. Irgendwo höre die Freiheit des Einzelnen auf, nämlich dort, wo die Freiheit anderer eingeschränkt werde.<sup>84</sup>

Die Vertreterin des Sozialdepartements der Stadt Zürich und ein Gassenarbeiter störten sich an der Willkür des Artikels. Und als die Polizei auf die Zunahme der Gewaltdelikte aufmerksam machte, konterten die anwesenden Punks mit der Frage, wie viele von diesen Delikten auf die Kappe der Punks am Stadelhoferplatz gingen. Die Polizei hatte keine Antwort darauf.<sup>85</sup>

Aber längst nicht alle Zürcher und Zürcherinnen sind mit der SiSa-Kampagne und dem darauf aufbauenden Wegweisungsartikel einverstanden. Eine Gruppe hat sich formiert und fordert: «Reclaim the street!» also: «Erobert euch die Stadt zurück!»



Karte der Kampagne gegen den Wegweisungsartikel.

Was sich hinter den gelben, lockeren Sprüchen verbirgt, sind eigentlich verbindliche Verhaltensregeln, deren Missachtung mit repressiven Massnahmen gebusst wird. [...] Erst beim zweiten Blick fällt auf, dass die Opfer dieser Kampagne ein weiteres Mal Randgruppen sind, die dem sauberen Selbstbild von Zürich ein Dorn im Auge sind. [...] Dank der Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit» wurden spezielle Einsatztruppen der Polizei geschaffen, die sich hauptsächlich um die Wegweisung und Verweisung «missliebiger Personen» kümmern und ohne weiteres Platzverbote und allenfalls Festnahmen durchsetzen können.<sup>86</sup>

Es scheint bestätigt, dass zwischen Sauberkeit, Wohlbefinden und Sicherheit ein Zusammenhang besteht. Dass heisst also, dass zur Gewährleistung der Ordnung und des Sicherheitsgefühls Massnahmen ergriffen werden dürfen, die über das Leeren eines überfüllten Müllimers, das Fegen der Strasse oder eine bessere Beleuchtung eines Platzes hinausgehen. Ein Beispiel wäre das Verhindern von grösseren Ansammlungen von gewissen Personen, wie es von der SIP praktiziert wird. In der Öffentlichkeit begegnen sich zwangsläufig unterschiedliche Menschen. Jugendliche, Obdachlose, Alkoholiker, Punks, Geschäftsleute, Rentner, Familien; sie alle erheben Anspruch auf den öffentlichen Raum. Einige dieser Leute passen nicht ins Bild einer Bankenstadt. Sie stören. Jugendliche, Alkoholiker oder Punks, die auf Plätzen oder Strassen herumhängen, bringen Unordnung und schwächen das subjektive Sicherheitsempfinden der «normalen» Bevölkerung. Die SiSa-Kam-

pagne ist mehr als nur der Versuch, die Städter und Städterinnen für die Sauber- und Sicherheitshaltung ihrer Stadt zu sensibilisieren. Sie ist eine erzieherische Massnahme, aber zugleich auch eine Aufforderung an die Nutzer und Nutzerinnen des öffentlichen Raums, ihre Mitmenschen zu kontrollieren. Der Leitspruch «Erlaubt ist, was nicht stört» ist sehr vage gehalten und lässt Interpretationen und Assoziationen in verschiedene Richtungen zu. Während die ERZ versucht, die Stadt von Müll sauber zu halten, sehen die SIP und die Polizei ihre Aufgabe darin, Plätze von Massenaufläufen der Randständigen – seien dies Jugendliche, Alkoholiker oder Punks – zu säubern. Diese Leute stören das geordnete Bild einer schönen und sauberen Stadt, weil sie sich auffällig kleiden, weniger reinlich aussehen oder laut sind. Unordnung wirkt unsauber und verunsichernd.

Diese Kombination von Sauberkeit und Sicherheit ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Bereits im 19. Jahrhundert hiess es: «Je reinlicher ein Volk ist, desto gebildeter und gesitteter ist es.»<sup>87</sup> Beatrix Mesmer fügt weiter an:

Der Unsaubere und Ungesunde verfiel zunehmend der Kriminalisierung. Die gegenseitige Überwachung und Denunziation hat zur Durchsetzung der Hygienegebote wohl mehr beigetragen als alle Ermahnungen. [...] Die enge Verknüpfung zwischen Sauberkeit und Rechtschaffenheit hat dazu geführt, dass soziale Devianz nur allzu leicht als schmutzig und ekelerregend empfunden wird.<sup>88</sup>

Dies können wir mit unseren Beobachtungen bestätigen. So hat das Restaurant Bahnhof Stadelhofen ganz eindeutig eine Kontrollfunktion übernommen. Die Angestellten des Restaurants kontrollieren, mit Gutheissung der Polizei, dass der Stadelhoferplatz nicht von zu vielen Randgruppen bevölkert wird. Und in ihrem Restaurant haben Punks keinen Zutritt, da sie das ordentliche Bild des Restaurants verschandeln und dadurch rechtschaffene Kunden und Kundinnen vertreiben könnten. Auch Susanne Breuss kommt in ihrem Artikel über «Die Stadt, der Staub und die Hausfrau» zum gleichen Schluss:

Das, was als bedrohlich erschien, wurde mit den Kategorien des Schmutzes erfasst. [...] Das Bedrohliche und Gefährliche musste folglich gesäubert werden: die Stadt, das Proletariat, überhaupt alles Abweichende, Fremde und Andere.<sup>89</sup>

Auch dies können wir mit unseren Beobachtungen bestätigen. Die SiSa-Kampagne setzt das Reinigen der Strasse, das Leeren von Mülleimern und das Entfernen von unliebsamen Zeitgenossen gleich. Wir sehen daher unsere Hypothese einer «sozialen Sauberkeit» bestätigt. Menschen werden aus gewissen öffentlichen Zonen ausgegrenzt, weil sie nicht ins ordentliche, reinliche Bild einer Wirtschaftsmetropole passen. Diese Leute werden unter dem Deckmantel der öffentlichen Sicherheit und Sauberkeit diszipliniert und sanktioniert, auch wenn sie keine strafbare Handlung begangen haben.

## Rückblick und Ausblick

Rückblickend ist es schade, dass wir trotz unserer Bemühungen keine Interviews mit Randständigen führen konnten. Dies wäre insofern wichtig gewesen, als zum Beispiel die Punks selber sagen können, ob sie nicht mehr am Stadelhoferplatz sind, weil die Kampagen «Sicherheit und Sauberkeit» Wirkung zeigt oder ob es andere Gründe gibt.

Wir haben vor allem in Bezug auf die Punks festgestellt, dass sich – zumindest am Stadelhoferplatz – der dargestellte Alltag nicht mit dem gelebten Alltag deckt. Sowohl in den Interviews als auch in Zeitungsartikeln und den Aussagen der Polizei wird von den Punks als dem zentralen Problem am Stadelhoferplatz gesprochen, während wir im Laufe unserer Arbeit, also im Sommer und im Herbst 2005 lediglich zwei Punktfrauen sahen.

Unser Ziel war es darzustellen, wie Sauberkeit im öffentlichen Raum standardisiert werden kann. Außerdem gingen wir der Frage nach, ob so etwas wie soziale Sauberkeit existiert. Während unserer Arbeit stiessen wir noch auf weitere Fragen, die wir hier offen lassen, da sie den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Wir möchten sie aber gleichwohl benennen, da wir denken, dass sie für weitere Untersuchungen interessant sein könnten: So wäre es interessant, dem Konstrukt subjektives Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum nachzugehen. Im öffentlichen Raum putzen vor allem Männer. Haben wir es hier mit einer bewussten Geschlechtertrennung zu tun, im Sinne von historischen Belegen: Die Frau ist für das Private, der Mann für das Öffentliche zuständig?

Wir haben einiges über die Instandhaltung des öffentlichen Raumes gelernt. Und vor allem gesehen und hoffentlich auch aufzeigen können, wie eng verbunden Sauberkeit mit dem Image einer Stadt, mit den verschiedenen Bedürfnissen seiner Nutzer und Nutzerinnen und mit den verschiedenen städtischen Institutionen ist.

## Anmerkungen

\* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die adaptierte Version einer Seminararbeit, die im Rahmen der Veranstaltung zum Thema «Sauberkeit und Hygiene im Alltag» unter Leitung von Prof. Dr. Ueli Gyr, lic. phil. Annina Wettstein und Claudia Canella im Sommersemester 2005 und im Wintersemester 2005/06 am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich durchgeführt wurde.

<sup>1</sup> Blum: Wem gehört die Stadt? 19.

<sup>2</sup> Ebd. S. 20–21.

<sup>3</sup> Girtler: Randkulturen, 19.

<sup>4</sup> Entsorgung und Recycling Zürich, Stadtreinigung.

<sup>5</sup> Sicherheit-Intervention-Prävention Zürich, mobile Ordnungs- und Sozialtruppe.

<sup>6</sup> Mayring: Einführung in die qualitative Sozialforschung, 70.

<sup>7</sup> Girtler: Methoden der Feldforschung, 61.

<sup>8</sup> Ebd., 62.

<sup>9</sup> Ebd., 62.

<sup>10</sup> Selbstbezeichnung der SIP-Mitarbeiter.

- <sup>11</sup> VBZ: Verkehrsbetriebe Zürich.
- <sup>12</sup> Girtler: Methoden der Feldforschung, 146.
- <sup>13</sup> Die Informationen zur ERZ erhielten wir im Gespräch mit vier ERZ-Mitarbeitern und auf der Begleitung von zwei Reinigungsmeistern.
- <sup>14</sup> Berger: Tagungsunterlagen Olten.
- <sup>15</sup> Auszüge aus dem Beobachtungsprotokoll ERZ.
- <sup>16</sup> Spezielle Abfallbehälter zur Entsorgung von Hundekot mit gratis Plastiksäcken zum Auflesen des Kotes.
- <sup>17</sup> Stadt Zürich: Sicherheit und Sauberkeit, Sonderausgabe 2001.
- <sup>18</sup> James Q. Wilson, George L. Kelling zit. bei Streng: Broken windows-Paradigma, 6–7.
- <sup>19</sup> Ebd., 16.
- <sup>20</sup> Meyer: Zwinglistadt, 115–118.
- <sup>21</sup> Ebd., 139.
- <sup>22</sup> Ebd., 144.
- <sup>23</sup> Ebd., 144.
- <sup>24</sup> Im Gegensatz dazu steht die Karte der Kampagne «Stadelhoferplatz für alle!» mit welcher die Verantwortlichen gegen die Unterstützung von Bettlern bitten. Darauf sind ein Geschäftsmann, eine gepflegte junge Dame und ein Punkt abgebildet. Diese Karte richtet sich an die Passanten des Stadelhoferplatzes. Der Text ist sehr förmlich und spricht die Zielgruppe per «Sie» an.
- <sup>25</sup> SiSa-Kampagne Plakate und Flyer.
- <sup>26</sup> Stadt Zürich: Sicherheit und Sauberkeit, Sonderausgabe 2001.
- <sup>27</sup> Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll Sicherheitsinsel.
- <sup>28</sup> Maurer: Tagungsunterlagen Olten.
- <sup>29</sup> Jahn: Bürger- und gemeinwesenorientierte Polizeiarbeit, 87.
- <sup>30</sup> Die Informationen über die SIP stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus dem Gespräch mit der stellvertretenden Leiterin und dem Tag, an dem wir mit der SIP unterwegs waren.
- <sup>31</sup> [www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip\\_zueri.html](http://www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip_zueri.html).
- <sup>32</sup> Ebd.
- <sup>33</sup> Die Selbstbezeichnung der Mitarbeiter von *sip züri*.
- <sup>34</sup> Die Namen der SIPer sind geändert.
- <sup>35</sup> Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll SIP.
- <sup>36</sup> Fixen: Konsumieren von Drogen, meist das Spritzen von Heroin. So wird auch eine Spritze zum Drogenkonsum Fixe genannt.
- <sup>37</sup> Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll SIP.
- <sup>38</sup> Ebd.
- <sup>39</sup> Der Zeughaushof liegt im Kreis 4.
- <sup>40</sup> An dieser Stelle gehen wir nicht näher auf den Stadelhoferplatz ein, er wird weiter unten ausführlich behandelt.
- <sup>41</sup> Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll SIP.
- <sup>42</sup> Das ist eine Einrichtung der Stadt für Drogensüchtige, wo diese frische Spritzen bekommen, medizinisch betreut werden und günstige Mahlzeiten erhalten. Auch Beratungen können dort in Anspruch genommen werden. Insgesamt gibt es vier solche K & A-Stellen in der Stadt Zürich.
- <sup>43</sup> Auszug Beobachtungsprotokoll SIP.
- <sup>44</sup> Ebd.
- <sup>45</sup> Ebd.
- <sup>46</sup> Situation am 5.09.2006, nachmittags.
- <sup>47</sup> Menschen, die mehrere Drogenarten konsumieren.
- <sup>48</sup> Angaben der SIP während Begleitung.
- <sup>49</sup> Auch der SIP ist das aufgefallen. Sie begründe die vermehrte Anwesenheit von Alkoholikern mit dem Umbau des Rondells am Bellevue, einem beliebten Treffpunkt der Alkoholikerszene.
- <sup>50</sup> Gespräch mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des Restaurants Bahnhof Stadelhofen.
- <sup>51</sup> Im Herbst 2003 hielt sich eine grosse Punktszene um und auf dem Platz auf, im selben Sommer wohnte eine Gruppe von Punks auf der Blatterwiese und erzeugte viel Ärgernis bei der Bevölkerung und der Stadt. In dieser Zeit war viel in den Medien über diese Szene zu lesen.
- <sup>52</sup> Rindlisbacher und Prader: Die verlorenen Kinder vom Bahnhof Stadelhofen.
- <sup>53</sup> Informationsschrift zum Projekt «Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt». Sonderausgabe Nr.1. Juli 2001.
- <sup>54</sup> Siehe Kapitel zu SIP.

- <sup>55</sup> Angaben der SIP während der Begleitung.
- <sup>56</sup> Ein Bus, in dem Mitarbeiter der Lungenliga die Lungentätigkeit von Interessierten gratis messen.
- <sup>57</sup> Das Lighthouse ist ein Hospiz für unheilbar kranke und sterbende Menschen in der Stadt Zürich.
- <sup>58</sup> Polizeidepartement et. al: Bericht 2002, 29.
- <sup>59</sup> Ebd., 30.
- <sup>60</sup> [www3.stzh.ch/mm/mm\\_allg/medien\\_sd\\_brennpunkt\\_stadelhoferplatz.html](http://www3.stzh.ch/mm/mm_allg/medien_sd_brennpunkt_stadelhoferplatz.html).
- <sup>61</sup> Schüpbach: Open Forum in Zürich, 8–12.
- <sup>62</sup> Gasser, Benno: Interview Monika Stocker.
- <sup>63</sup> Gespräch mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des Restaurants Bahnhof Stadelhofen.
- <sup>64</sup> Ebd.
- <sup>65</sup> Wurden uns von den Mitarbeitenden der SIP so vorgestellt. Sie nennen sie Polys und sie machen einen Unterschied zwischen ihnen, die verschiedenste Drogen brauchen, und den Junkies, die hauptsächlich Heroin konsumieren.
- <sup>66</sup> Gasser, Benno: Interview Monika Stocker.
- <sup>67</sup> [www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip\\_zueri.html](http://www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip_zueri.html).
- <sup>68</sup> Definition «Randgruppe» nach R. Girtler siehe Seite nnn.
- <sup>69</sup> Huber: Zürcher Stadtpolizei stellt Punks an Seepromenade ein Ultimatum.
- <sup>70</sup> Kramer: Kein Platz für Randgruppen.
- <sup>71</sup> Ebd.
- <sup>72</sup> Ebd.
- <sup>73</sup> Auf dieser Verknüpfung basiert zum Beispiel das «Broken-Windows»-Paradigma.
- <sup>74</sup> Peters: Devianz und soziale Kontrolle, 136.
- <sup>75</sup> Ebd., 139.
- <sup>76</sup> [www.mercerhr.com/pressrelease/details.jhtml?idContent=1084830](http://www.mercerhr.com/pressrelease/details.jhtml?idContent=1084830).
- <sup>77</sup> [www3.stzh.ch](http://www3.stzh.ch).
- <sup>78</sup> [www.zuerich.com](http://www.zuerich.com).
- <sup>79</sup> [www3.stzh.ch/content/internet/dp/home/geschichte.print.html](http://www3.stzh.ch/content/internet/dp/home/geschichte.print.html)
- <sup>80</sup> [www.stadtentwicklung-zuerich.ch](http://www.stadtentwicklung-zuerich.ch)
- <sup>81</sup> Gasser, Karin: Kriminalpolitik oder Citypflege? 87–89.
- <sup>82</sup> Suter: Eine Diskussion über und mit Punks.
- <sup>83</sup> NZZ Online: Streit im öffentlichen Raum.
- <sup>84</sup> Ebd.
- <sup>85</sup> Suter: Eine Diskussion über und mit Punks.
- <sup>86</sup> Reclaim the Street; Flugblatt
- <sup>87</sup> Mesmer: Reinheit und Reinlichkeit, 486.
- <sup>88</sup> Ebd., 486, 491.
- <sup>89</sup> Beuss: Die Stadt, der Staub und die Hausfrau, 368.
- <sup>90</sup> Seitenzahlen können leider nur vereinzelt angegeben werden, da sie auf den Archivauszügen fehlen.

## Literaturverzeichnis

### Bücher:

- Beuss, Susanne*: Die Stadt, der Staub und die Hausfrau. Zum Verhältnis von schmutziger Stadt und sauberem Heim. In: Bockhorn, Olaf u.a. (Hrsg.): Urbane Welten. Referate der österreichischen Volkskunde. Tagung in Linz 1998. Wien 1999, 353–377.
- Blum, Elisabeth*: Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen. Basel 1996.
- Gasser, Karin*: Kriminalpolitik oder City-Pflege? Bedeutungsstrukturen polizeilicher Strategien im öffentlichen Raum der Stadt Bern. Bern 2004.
- Girtler, Roland*: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. 2. unveränderte Ausgabe. Wien 1996.
- Girtler, Roland*: Methoden der Feldforschung. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Wien 2001.
- Jahn, Thomas*: Bürger- und gemeinwesenorientierte Polizeiarbeit. Die Community-Policing-Strategie: Grundlagen, Erfolge und Möglichkeiten der Umsetzung unter den Bedingungen des deutschen Rechts. Schriftenreihe Strafrecht in Forschung und Praxis, Bd. 33, 2003, 85–133.

- Mayring, Philipp:* Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2002.
- Mesmer, Beatrix:* Reinheit und Reinlichkeit. Bemerkungen zur Durchsetzung der häuslichen Hygiene in der Schweiz. In: Bernard, Nicolai, Quirinus, Reichen (Hrsg.): Gesellschaft und Gesellschaften. Berlin 1982, 470–494.
- Meyer, Helmut:* Der Weg zur «Zwingli-Stadt». In: Schneebeli, Robert (Hg.): Zürich. Geschichte einer Stadt. Zürich 1986, 109–146.
- Peters, Helge:* Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens. München 1989.
- Streng, Franz:* Das «broken windows»-Paradigma – Kriminologische Anmerkungen zu einem neuen Präventionsansatz. Erlanger Universitätsreden 57/99, 3. Folge 1998, 6–7.

*Internetseiten:*

- Schiüpbach, Max:* Punks, Businesspeople, Police, Residents and Addicts and City Administration in an Open Forum in Zurich, Switzerland. Worldwork in Town Meetings: A Case Description. In: [www.maxfaciliation.net](http://www.maxfaciliation.net). 12.09.05
- [www.nzz.ch](http://www.nzz.ch). 4.02.06
- [www.mercerhr.com/pressrelease/details.jhtml?idContent=1084830](http://www.mercerhr.com/pressrelease/details.jhtml?idContent=1084830). 21.01.06
- [www.stadtentwicklung-zuerich.ch](http://www.stadtentwicklung-zuerich.ch). 12.11.05
- [www.staedteverband.ch](http://www.staedteverband.ch). 6.05.05
- [www3.stzh.ch/internet/erz/home.html](http://www3.stzh.ch/internet/erz/home.html). 17.06.05
- [www3.stzh.ch/internet/sisa/home.html](http://www3.stzh.ch/internet/sisa/home.html). 17.06.05
- [www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip\\_zueri.html](http://www3.stzh.ch/internet/sd/home/quartier/sicherheit/sip_zueri.html). 17.06.05
- [www3.stzh.ch/internet/mm/home/mm\\_04/04\\_mm\\_20.html](http://www3.stzh.ch/internet/mm/home/mm_04/04_mm_20.html). 9.05.05
- [www3.stzh.ch/mm/mm\\_allg/medien\\_sd\\_brennpunkt\\_stadelhoferplatz.html](http://www3.stzh.ch/mm/mm_allg/medien_sd_brennpunkt_stadelhoferplatz.html). 20.08.05
- [www3.stzh.ch/content/internet/dp/home/geschichte.print.html](http://www3.stzh.ch/content/internet/dp/home/geschichte.print.html). 5.02.06
- [www.zuerich.com](http://www.zuerich.com). 4.01.06

*Zeitungsauftrag<sup>90</sup>/Berichte*

- Berger, Hans-Peter:* Saubere Städte und Gemeinden. Wie ist Sauberkeit messbar? Vortrag an der Tagung der FES (Fachorganisation für Entsorgung und Strassenunterhalt) in Olten 2004: Tagungsunterlagen «Mehr Sicherheit und Sauberkeit in Städten und Gemeinden». Olten 8. Dezember 2004.
- ERZ Geschäftsbericht 2004 – Stadtreinigung*
- Gasser, Benno:* Ich gebe den Punks nie Geld. Interview mit Monika Stocker. In: Tagblatt der Stadt Zürich, 11.05.2005.
- Huber, Martin:* Zürcher Stadtpolizei stellt Punks an der Seepromenade ein Ultimatum. In: Tages-Anzeiger, 22.08.2003.
- Kramer, Yves:* Kein Platz für Randgruppen. In: Fabrikzeitung, Mai 2004.
- Maurer, Esther:* Sicherheit – Sicherheitsempfinden. Vortrag an der Tagung der FES (Fachorganisation für Entsorgung und Strassenunterhalt) in Olten 2004: Tagungsunterlagen «Mehr Sicherheit und Sauberkeit in Städten und Gemeinden». Olten 8. Dezember 2004.
- mbm (Autorenkürzel) Neue Zürcher Zeitung:* NZZ Online: Streit im öffentlichen Raum. 31. Januar 2006.
- Polizeidepartement, Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich (Hrsg.):* Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt Zürich. Bericht über das Jahr 2002. Zürich März 2003.
- Reclaim the Street: Clean-City Zürich.* Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum. Flugblatt, 31. August 2002.
- Rindlisbacher, Sabine und Martin Prader:* Die verlorenen Kinder vom Bahnhof Stadelhofen. In: Blick, 20.09.2003.
- Stadt Zürich (Hrsg.):* Informationsschrift zur Aktion «Sicherheit und Sauberkeit in Zürich» Sonderausgabe Juli 2001, November 2001, Juli 2002, November 2004.
- Suter, Daniel:* Eine Diskussion über und mit Punks. In: Tages-Anzeiger 1.02.2006, 15.
- tom (Autorenkürzel):* Polizeieinsatz gegen Punks. In: Neue Zürcher Zeitung, 19.09.2003.
- Weber, Ursula:* Von der hohlen Hand in den Mund. In: Tages-Anzeiger, 21.07.2005.

## **Beobachtungs- und Gesprächsprotokolle**

Protokolle verfasst von Kelechi Mennel und Franziska Bürgi

### **Bilderverzeichnis**

Karten und Flyer der Kampagne «Sicherheit und Sauberkeit in Zürich», 2000–2005.  
© Partner&Partner, Winterthur

Fotos Abfallkübel Standard-Modell und Hai-Modell von Franziska Bürgi

Foto Reinigungsmaschine City-Cat von Franziska Bürgi

Foto Abfall beim Oberen Letten von Franziska Bürgi

Bilder Stadelhoferplatz von Franziska Bürgi

Karte des Projektes «Stadelhoferplatz für alle!», Sommer 2005

Karte der Kampagne gegen den Wegweisungsartikel, Sommer 2005